

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezgl. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einchl. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Botterielisten — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einseitige Zeile oder deren Raum 20 Pf. im Restmonat 40 Pf. Chiffreanzeigen und Nachwehlungen 20 Pf. mehr. Nachverpflicht ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Delgrube 8. —

Nr. 31.

Sonntag den 6. Februar 1916.

42. Jahrg.

Das Luftschiff „L. 19“ in der Nordsee mit der ganzen Mannschaft verloren gegangen. — Russische Truppen an der schwedisch-finnischen Grenze. — Der Fall „Appam“ zugunsten Deutschlands entschieden. — Erfolge einer österreichisch-ungarischen Kreuzerguppe an der italienischen Ostküste.

Unsere Zeppeline.

In Paris und London ist man sich einmal von Herzen einig — in der Wut über die erfolgreichen Angriffe unserer Zeppeline. Mit dem Gefühle unserer Feinde über die „Barbarei“ dieser Luftangriffe braucht man sich nicht aufzuhalten, sie sind ebenso dumm wie ohnmächtig. Paris ist eine Festung, und die englischen Küstenstädte sind teils besetzt, teils stehen in ihnen Fabriken, in denen die Munition und andere Kriegswaffen gegen uns angefertigt werden. Wir Deutschen sind nicht so dumm, zu glauben, unsere Gegner würden sich auch nur einen Augenblick besinnen, die offene Stadt Essen in Brand zu legen, um die Kruppischen Werke zu zerstören — wenn sie es nur könnten. So ärgern sich unsere Feinde auch fast weniger über den positiven Schaden, den unsere Luftkrieger anrichten, als darüber, daß sie durch diese kühnen Luftbesuche ihre Überlegenheit über die Luftflotte der Gegner beweisen haben, und daß die Gegner einsehen, daß sie keine Mittel zur rechten Abwehr haben, wenn sich die deutschen Besuche durch die Luft wiederholen und vermehren. Und daß das geschehe, hoffen und wissen wir Deutschen und fürchten unsere Feinde. Sie wissen, daß wir da noch eine Waffe in der Hand haben, die wir bisher nur mit einer gewissen Zurückhaltung geschwungen, die wir aber stößbereit halten.

Daß sich unsere Luftfahrzeuge immer aufs neue als glatt überlegen zeigen, geben unsere Gegner, der Rat gehorchend und durch die Tatsachen gezwungen, zu. Sie mußten erst kürzlich zugestehen, daß unsere Kleinluftzeuge denen der Gegner vielfach überlegen sind, und jetzt müssen sie zugeben, daß sie nichts in der Hand haben, womit sie unsere Großluftzeuge an ihren Überfällen hindern. Es gelang dem Gegner nicht, auch nur einen unserer Luftkrieger zu beschädigen oder gar zu vernichten. Unbeschädigt kamen sie von ihren Nachzügen aus Frankreich und England wieder in die Heimat zurück. Die Franzosen sind besonders durch die Englandfahrt unserer Zeppeline reinweg verblüfft. Sie zittern und vermuten ganz neue Dinge. So fragt der Pariser „Temps“: „Waren die Zeppeline über London und Paris vielleicht ein Geheimniskammer von Luftschiffen neuen Typs, die eine Veruchsfahrt machten? Man hat noch keine Gewissheit darüber, aber sicher ist, daß der Feind die Luftoperationen als Spezialkrieg betrachtet und viel von diesen Angriffen erwartet, die nichts verhindern kann.“ — Die nichts verhindern kann! Spricht sich in diesen Worten nicht die ganze ohnmächtige Angst der Franzosen aus? Auch in London steht man den neuen Zeppelinbesuchen fast sprachlos, sicher aber ratlos gegenüber. Nur die „Times“ rafft sich zu dem grandiosen Mut auf, daß eine genügende Anzahl von Flugzeugen von geeignetem Typ zur Verfügung stehen müsse, die mit quier Aussicht auf Erfolg die Luftschiffe in der Luft angreifen könnten. — Es hat sich aber durch die Tatsachen erwiesen, daß England diesen „geeigneten Typ in genügender Anzahl“ nicht besitzt.

Unsere tapferen Verbündeten von der Donau werden die neuen deutschen Luftzeuge sehr hoch ein. So meint die Wiener „Neue Freie Presse“, der letzte Luftangriff auf England sei vielleicht der härteste Schlag gegen das britische Selbstbewußtsein in diesem Kriege, weil dadurch das Herz des industriellen Englands getroffen worden sei. Im „Fremdenblatt“

bemerkte der Marinechriftsteller Schloß, die Zurücklegung einer Strecke von mehr als 1000 Kilometer durch deutsche Krieger sei eine Leistung, die einen glänzenden Beweis bilde nicht nur für die hervorragende Fähigkeit der Besatzung, sondern vor allem auch für die ganz besondere Qualität von deutschen Motoren. Das „Neue Wiener Tageblatt“ weist darauf hin, daß die deutsche Luftarmee auf drei verschiedenen Kriegsschauplätzen innerhalb 48 Stunden Offensiven unternommen habe, wie sie in gleicher Großartigkeit noch niemals durchgeführt worden seien. — Und so ist! In gleicher Großartigkeit wurde noch niemals etwas durchgeführt! Unsere Feinde aber haben das berechtigte Angstgefühl, daß diese großartige „Luftoffensive“ nur der Anfang einer noch großartigeren bilden werde. Wir Deutschen aber schauen noch zuversichtlicher in die Zukunft als bisher.

Der Weltkrieg.

Kühne deutsche Taten

haben in den letzten Tagen die Aufmerksamkeit und die — freudige oder unbewilligte — Bewunderung der Welt erweckt. Die Zeppelinflüge über Paris, London und das englische Inlandgebiet haben die Überlegenheit des deutschen Luftflugwesens in außerordentlich scharfer Weise bezeugt, in ohnmächtigem Grimm müssen die Feinde zugeben, wie wehrlos sie gegenüber den deutschen Angriffen aus der Luft sind. Nicht minder imponant mußte die kaum glaubliche Geschwindigkeit des englischen Dampfer „Appam“ wirken, der als Brike mitten durch das Atlantische Meer zwischen all den „seeberührenden“ englischen Kriegsschiffen hindurch bis in einen amerikanischen Hafen geführt wurde. Dieser verdungene Seemannsrecht vermangelt nicht eines prächtigen humoralen Belegstücker, und überall, wo noch — trotz aller englischen und französischen Verbündungen und Geschicklichkeiten — natürlicher Sinn für mündliches Raquetum, für jede kriegerische Streiche vorhanden ist, wird man mit einem Gefühl sympathischer Anteilnahme von dem überwachenden deutschen Unternehmen Kenntnis erhalten haben. Und nicht minder wird man erlaunt gewesen sein über die Leistungen des kleinen Schiffes „Wabe“, das mitten auf der See eine Reihe von englischen Schiffen verlor und damit aufs neue bewies, wie wendig es mit der englischen Seeherrschaft bestellt ist. Wir Deutschen können stolz sein auf unsere Luftkrieger und auf unsere Seeleute, die die echt deutschen Charaktereigenschaften in vorbildlicher Weise zur Geltung bringen, die in dem Sprichwort niedergelegt sind: Erst wägen, dann wagen!

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Der Feind ist nur auf dem Schlachtfeld zu besiegen. Wie aus Rom gemeldet wird, wendet sich das Blatt „Italia“ gegen die mit der Wahrheit im Gegensatz stehende Kriegsberichterstattung der vierbündnerischen Presse und sagt u. a.: „Rom kommt nicht nach Rom, um sich dort mit den letzten Beschlüssen über ein neuerliches Vorgehen zu beschreiben, sondern weil der Vierbündnerbund eine Niederlage nach der anderen erleidet. Lächerlich ist die Hoffnung auf eine Erschöpfung des Feindes. Der Feind ist nur auf dem Schlachtfeld zu besiegen. Nur so ist der Sieg zu gewinnen.“

Der Berichterstatter der „Frankf. Ztg.“ in Cetinje hatte eine Unterredung mit dem dort eingetroffenen Albanerführer Prenk Bibdoba, der erklärte, die großen Leistungen der österreichisch-ungarischen Armee in Serbien und Montenegro übten einen gewaltigen Eindruck

in Albanien aus und hätten die Albaner zu der Überzeugung gebracht, daß den

endgültigen Sieg im Weltkriege die Mittelmächte davontragen

werden. Demgemäß wolle Albanien nichts mehr von Italien wissen. Es hat sich verloren den Boden und hat mit Ausnahme einiger Hundert begabter Leute keine Anhänger mehr.

Die Kämpfe in Albanien.

Der österreichisch-ungarische Seeresbericht

lautet: Die in Nordalbanien operierenden f. u. l. Truppen haben Krupa besetzt und mit ihren Spigen den Schiffsflugh erreicht. Lage in Montenegro unermüdet ruhig.

Griechenland und der Vierbündner.

Die französische Behörde

hat das Verschleppen von Kriegsgefangenen. Die leiblichen Umständen wurden in den Vernehmungen untergebracht. Das „Tageblatt“ meldet: Nach Pariser Meldungen haben die

Verbündeten die Besetzung der Insel Kreta

in Angriff genommen. Es fanden bereits an mehreren Stellen der Insel Landungen von Marineabteilungen statt.

Zur entwürdigenden Behandlung Griechenlands.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Mailand: „Kaufte Slow“ stellt italienischen Blättern zur gleichzeitigen Veröffentlichung eine Unterredung seines Korrespondenten in Athen mit dem griechischen König zur Verfügung. Danach drückte König Konstantin seine neue Erbitterung über die ungeredete festliche Verletzung der Hoheitsrechte und der staatlichen Würde Griechenlands aus und betonte, daß er und das ganze griechische Volk auch jetzt noch im nationalen Interesse den Krieg fortzuführen wolle. Die Entente rüde sich für seine Weigerung, am Kriege teilzunehmen, und gebrauche nicht, sondern in ihrer Sache ihre Schwere schärfen. Endlich hat der König: Das griechische Schwert soll noch in der Scheide ruhen, ohne zu rosten, und soll gezogen werden, wenn die Entsendungsstunde des Hellenismus schlägt.

Eine provisorische Regierung in Saloniki unter Venizelos.

Zuerstliche Nachrichten aus Saloniki bestätigen, daß die bereits gemeldete Reise des früheren Ministerpräsidenten Venizelos dortin erfolgte, weil er für seine persönliche Sicherheit fürchtete, und dann auch, weil er dort seine Verpflichtung mit den Vierbündnerbündnissen eingeleitet fortsetzen konnte. Mit allen Einzelheiten wird berichtet, daß er feste Verbindungen mit den Generälen Englands und Frankreichs für den Fall traf, daß König Konstantin im Verlaufe der beschlossenen weiteren Vergewaltigung und Expulsionen energische Schritte gegen den Vierbündnerbund sollte. In allen diesen Fällen soll Saloniki als Mittelpunkt der griechischen Oppositionellen gemacht werden und dort eine provisorische Regierung unter der Leitung Venizelos' eingesetzt werden. Er findet beim Vierbündnerbund offene und resolute Unterstützung für alle seine Pläne.

Die Kämpfe an der Westfront

Warum Frankreich nicht liegt.

Der „Radical“ stellt fest, daß Frankreich trotz aller Aufopferung und trotz des Mutes seiner Soldaten nicht liegt. Die Deutschen seien in Monon, ihre Zeppeline bombardieren Paris, die Lage in Saloniki sei schlecht, die Österreicher besetzen Albanien, die Russen seien weit hinter ihrer Grenze in die Verteidigung gedrängt und die Lage auf dem Balkan werde fäglich ungünstiger. Warum haben wir Deutschland noch nicht geschlagen, trotz aller Hilfsmittel, die uns zur Verfügung stehen? Auf der „Radical“ um Weil, so erklärt das Blatt, unsere Regierung arm ist und die Leiter

Frankreich die Verantwortung ablehnten und sich wie vor dem Kriege mit Redefertigkeiten vor dem Parlament begnügen mußten. Was fehlt, sei ein Mann.

Neuer Franzosen-Pomp bei Vioran.

Morgan ist nach Europa abgereist, wie es heißt, um eine neue französische Anleihe von im Betrag von 250 Millionen Dollar abzuschließen. Dem Vermögen nach wird der ganze Größt der Anleihe zu Zahlungen in Amerika Verwendung finden.

Der Luftkrieg.

Zum Bericht des „L. 19“.

Engländer teils findet die in dem antlichen deutschen Bericht mitgeteilte französische Tatsache des Verlustes von „L. 19“ ihre Bestätigung durch folgende Mitteilungen: Der in Grimbsjö eingetroffene Fischdampfer „King Stephen“ berichtet, daß er am Mittwoch morgen den Zeppelein „L. 19“ in der Nordsee bemerkte. Seine Gondel und ein Teil der Hülle waren unter Wasser. Die Besatzung die 17 bis 20 Köpfe stark war, war auf der Spitze der Hülle versammelt und hat um Aufnahme der Rettung des Zeppelein bei der Rettung des Fischdampfers an Bord überlegen war, lehnte der Kapitän des Fischdampfers ab, der Wille zu willfahren. Er schrie jedoch nach Grimbsjö zurück, um die Angelegenheit den Behörden mitzuteilen.

Die Admiraltät teilt mit, ein Fischdampfer habe heute den Zeppelein gemeldet, daß er in der Nordsee einen Zeppelein im Norden dem Züande bemerkt habe.

Zwei Marinefahrzeuge, die nach dem Schluß des Zeppelein-Unglücks geschickt wurden, suchten die Nachbarschaft genau ab und fanden keinerlei Spuren von Luftschiffen. Man schließt daraus, daß der Zeppelein gesunken ist.

Die österreichisch-ungarische Fliegerarbeit.

Vom russischen Kriegeschauplatz meldet der österreichisch-ungarische Heeresbericht:

Ein österreichisch-ungarisches Flugzeugwaben hat den östlich von Kremienie liegenden russischen Clapenort Szumil mit Bomben besessen. Zahlreiche Gebäude stehen in Flammen.

Wie der „Boner „Republican“ aus Athen erfährt, befindet sich der serbische Kronprinz Alexander in Durazzo, während die österreichischen Flugzeuge die Stadt angriffen. Eine der abgeworfenen Bomben zerstörte ein Haus, in dem sich serbische Offiziere versammelt hatten. 20 von ihnen wurden durch das Fliegergeschloß getötet. Die ganze Stadt litt sehr unter der Beschiesung.

Der Krieg mit Italien.

Vom Kriegeschauplatz

meldet der deutsche österreichisch-ungarische Heeresbericht: Die Geschloßpässe blieben an der italienischen Front ziemlich lebhaft und erwiderten sich auch auf mehrere Stellen in stürmischer und droher Grenzgebiet. Das Schloß von Daino wurde durch mehrere Vorkreuzer der feindlichen Artillerie teilweise zerstört. Vor dem Tolmeiner Brückenkopf gingen die Italiener infolge der letzten Umnäherung unserer Truppen auf die Höhe westlich der Straße Cignin-Sele zurück.

Salandra orakelt.

Im Circolo degli Artisti in Turin wurde Salandra von dem Präsidenten der Monarchischen Vereinigung Ferrero di Cambiano begrüßt. Er antwortete mit einer Rede, in der er u. a. sagte: Weibchen Sie klar und einzig, um die Welt zu regieren zu unterliegen und nie, wenn es nötig werden sollte, durch eine andere Regierung zu regieren. Wir sind im Schützengraben und der Schützengraben erschöpft die Kräfte. Es kann der Augenblick kommen, wieder hinter die Front zu rücken zu gehen, und dann ist lange das ausdrücklich, um keinen falschen Illusionen Raum zu geben, um wieder zurückzugehen, um ganz von vorne wieder anzufangen.

Italien vor der Umkehr?

Laut der „Köln. Volksztg.“ erfahren die über italienische Verhältnisse gut unterrichteten „Neuen Züricher Nachrichten“ von zuverlässiger Seite, daß die Stimmung in Rom und einer ganzen Reihe anderer Städte sich erheblich verschlechtert habe. Die täglich eintreffenden Hiobsposten von der italienischen Front, sowie aus Albanien bewirkten einen Umschwung in der öffentlichen Meinung. Im Volke sind dabei die Meinungsverschiebenheiten zwischen der Regierung und der Heeresleitung bekannt geworden. Sichere Informationen zufolge stellte England an das italienische Ministerium das Ansinnen, unverzüglich 200000 Mann italienischer Truppen nach Saloniki zu entsenden, da sonst von einer Regelung der englischen Rohstoffeinfuhr nicht die Rede sein könne. Die Enttierung gegen England ist in Italien derart gestiegen, daß politische Kreise offen von einer Verletzung des Londoner Vertrages sprechen.

Der konteraktive „Staugu“ behauptet, daß die Beziehungen zwischen Italien und seinen Verbündeten in der letzten Zeit fast nur noch aus feindlichen Charakter angenommen haben, da Italien seinen Verbindeten zu verstehen gab, daß es zwischen seinen eigenen Interessen und denen Frankreichs und Englands keinen Unterschied mache. Wohl gelang es den Bemühungen Englands, Italien zum Kriege zu zwingen, doch konnte es Italien nicht dazu bestimmen, sich für die englischen Interessen aufzuopfern. Man verusche nun, sich Italien durch allerlei Mittel gefügig zu machen.

England gibt Italien kein Geld mehr.

Die „Neue Freie Presse“ meldet über Amsterdam: Die englische Regierung hat das Ersuchen Italiens, eine neue Kriegaanleihe in London

aufzulegen, rundweg abgelehnt, weil das englische Kapital für die englischen Kriegsanleihen referiert bleiben müsse.

Neue Einberufungen.

Für den 7. Februar werden neue italienische Einberufungen: Der Landwehrjahrgang 1881, der Kavalleriejahrgang 1881 und alle Seepalmen der Jahrgänge 1881 bis 1884. Der „Secolo“ knüpft daran die kritische Bemerkung, daß von allen kein Mann für Albanien verfügbar sein werde.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Der „Köln. Ztg.“ zufolge wird aus Kopenhagen gemeldet: Das Stockholmer „Aftonbladet“ gibt eine Meldung aus Christiania wieder, wonach

Rußland an der schwedisch-finnischen Grenze umfassende militärische Maßnahmen

getroffen habe. Es habe mehrere Reihen Schützengräben mit Stachelstacheldrath umgeben angelegt, einen mehrere Kilometer breiten Streifen Wald abgeholzt, 100000 Mann Infanterie mit zahlreicher schwerer Artillerie aufgestellt und alle nach der Grenze führenden Transportwege verbessert. „Aftonbladet“ bemerkt hierzu: Die Nachricht sei „Finmarkens Amtstidning“ entnommen, einem ersten sensationellen Blatte, und verdiene daher Aufmerksamkeit, so ungläublich sie auch klinge. Daß Rußland so umfangreiche militärische Vorbereitungen an der schwedischen Grenze treffe, passe schlecht zu Stationen friedlichen Verhältnissen gegenüber Schweden. Das Blatt verlangt sofortige Gegenmaßnahmen. Jedenfalls müsse sofort geprüft werden, ob die Meldung richtig ist, das schwedische Volk könne fordern, darüber unterrichtet zu werden.

Vom Seekrieg.

Das neueste deutsche Seeheldenstück der „Appam“.

Englisches Jannern und Bewunderung.

„Daily Telegraph“ veröffentlicht einen Zeitartikel über den „Appam“-Fall. Es heißt darin: Wie einen Iphigenie Cererum hatte die namende Welt die Kunde von der Kapertung des „Appam“ und von den Taten des geheimnisvollen deutschen Schiffes vernommen. Leider aber sei es kein Roman, sondern eine sehr wirkungsvolle Tat in diesem großen Kriege, die dem Feinde große moralische und materielle Erfolge gebracht habe. Obwohl wir den Anspruch auf die unbedingte Seeherrschaft erheben, hat der Feind uns mit den einfachsten Mitteln einen Schaden zugefügt, der in die Hundstunde von Hund Sterling geht. Wir haben keineswegs einen Überfluß an Schiffen und U-Booten. Unsere Handelsdampfer werden fortgesetzt knapper, während unser Bedürfnis an überseeischen Erzeugnissen keineswegs geringer geworden ist. Dabei wissen wir nicht, was das deutsche Schiff noch alles ausführen wird. Es ist vielleicht imstande, seine erfolgreiche Fahrt noch fortzusetzen und sogar die „Emden“ zu übertrumpfen. Es wäre eine große Dummheit, dieser Tatsache aus dem Wege zu gehen. Gatten wir die Augen offen! Wir können uns ruhig den Humor der Sache gefallen lassen. Dabei aber wollen wir ebenlo ruhig zugeben, daß die Sache für uns eigentlich durchaus nicht humoristisch ausfällt.

Auch die anderen großen Londoner Blätter beschäftigen sich eingehend mit dieser verwegenen Tat eines kleinen deutschen Schiffes.

Lebungen und Wert der „Appam“ und der anderen Schiffe.

Die „Times“ meldet weiter, daß die „Appam“ für 600000 Mark in ungelöstes Gold an Bord hatte. Die übrige Ladung bestand hauptsächlich aus Kaffee, Palmöl und sonstigen kolonialen Erzeugnissen mit einem Werte von etwa drei Millionen Mark. Der englische Dampfer „Corbridge“, auf den das deutsche Schiff gleichfalls eine Mannschaft landete, hat einen noch größeren Wert als die „Appam“. Der Wert der Dampfer, die bisher von dem deutschen Kaperterschiff genommen wurden, beträgt etwa dreißig Millionen Mark.

Weitere Meldungen aus New York zufolge hatte die „Appam“ eine große Boot und über 3000 Tonnen Ladung an Bord. Die Wort von Britisch Westafrika teilt mit, daß die „Appam“ aus einem namhaften Betrag an Gold — etwa 400000 Pfund, wie von anderer Seite mitgeteilt wird — mitfährte. Die „Times“ schätzt den Wert der „Appam“ auf 100000 Pfund und den Wert der Ladung 150000 Pfund. Der Wert des verenkten Kohlendampfers „Corbridge“ kann auf 100000 und der Wert der übrigen verenkten Schiffe und ihrer Ladungen auf 145000 Pfund geschätzt werden. Das deutsche Kriegsschiff hatte offenbar durch das Auffangen drahtloser Botschaften der englischen Schiffe die „Appam“ entdeckt. Der Name des deutschen Schiffes war nach den Behauptungen der Passagiere übermalt worden.

Das Rätsel der „Möbe“.

Aus Old Springpoint in Virginia wird weiter gerichtet, daß sieben britische Untertanen, die von Bord der „Appam“ an Land kamen, erklärten, das deutsche Kriegsschiff sei außer mit Kanonen auch mit zwei Torpedobooten ausgerüstet gewesen. Andere Passagiere der „Appam“ behaupten, daß das deutsche Schiff ganz neu war. Es führte drei Ranonen am Bug und zwei im Hinterschiff. Die Geschütze waren hinter herabzulassenden Schützengräben verborgen.

Alle Engländer nahmen den hartnäckigen Widerstand, den der sogenannte australische Fischdampfer „Elen Mac Ladith“ mit ihrem Seehauptmann an Bord dem deutschen Schiff bot. 15 Leute der

Besatzung wurden bekanntlich getötet und viele verwundet, bevor das Schiff nach zwei Explosionen im Innern versank.

Der Fall „Appam“ zugunsten Deutschlands entschieden.

Staatssekretär Lansing hat entschieden, daß die „Appam“ als Prise zu betrachten ist.

Nach einem alten Abkommen mit den Vereinigten Staaten darf demnach der Dampfer „Appam“ unbeschädigt in dem amerikanischen Hafen New York an dem deutschen Kriegsmannschaft gebracht werden ist. Das wird den Engländern sehr unangenehm sein, besonders nachdem der englische Botschafter von der amerikanischen Regierung in aller Form die Auslieferung des Schiffes verlangt hatte.

„Associated Press“ meldet aus Washington: Im Staatsdepartement wird amtlich darauf hingewiesen, daß, wenn die „Appam“ schließlich als Prise angesehen wird, der preußisch-amerikanische Vertrag von 1828 wahrscheinlich als der die Sache betreffende Punkt in Betracht kommen wird, als die Haager Konvention.

Eine österreichisch-ungarische Kreuzer-Gruppe hat am 3. Februar vormittags an der italienischen Ostküste die Bahngänge von Ortona und San Vito, mehrere Magazine und eine Fabrik im Bereich dieser Orte, sowie einen Schwimmbad durch Beschiesung schwer beschädigt, und die Eisenbahnbrücke über dem Fluß Arretio, nach Velletri, zerstört. Nach der Beschiesung der Ortona und San Vito wurden Brände beobachtet. Die Kreuzergruppe ist unbefähigt zurückgezogen.

Ein Zeppelein versenkte einen englischen Dampfer. Der Dampfer „Strang Fisher“, der als Kohlen-schiff an der Küste fuhr, ist am Dienstag nachts von einem Zeppelein, der auf dem Wege von Hartlepool nach London war, versenkt worden. 13 Mann der Besatzung sind ertrunken, drei wurden von einem belgischen Dampfer gerettet. „Strang Fisher“ ist ein erbeutetes feindliches Fahrzeug von 370 Tonnen.

Torpediert.

Wie amerikanische Blätter berichten, soll der Dampfer der Leylandlinie, „Huronian“, am 29. Dezember 1915 in der Nähe der irischen Küste torpediert worden sein. Der Dampfer wurde schwer beschädigt in den Hafen geschleppt.

Überfallige englische Schiffe.

„Central News“ melden aus London: Nach einer U-Bootbeschießung sind folgende Schiffe überfällig, eintie ich ihrer fünfzehn Tage. Man befindet, daß sie deutschen U-Booten oder dem geheimnisvollen belgischen U-Bootkreuzer zum Opfer gefallen sind. Es sind die Dampfer „Glenariff“, 490 Tonnen groß, „Sumner“, 539 Tonnen, „Initiative“, 2058 Tonnen, „Benlure“, 2525 Tonnen, „Entrap“, 2234 Tonnen, „Dunmough“, 2222 Tonnen.

Der türkische Krieg.

Die „Telegraphen-Agentur Milli“ meldet: In der Front verlor die Feind mit einem Teil seiner Kräfte von Feilich vorzuziehen. Er wurde durch unseren Gegenangriff zurückgeworfen und erzwungen, sich auf seine früheren Stellungen zurückzuziehen. In der Kaukasusfront kam es in verschiedenen Abschnitten zu Vorkampfegezeiten und zu örtlichen, noch fortwährenden Kämpfen. Sonst nichts von Bedeutung.

Russische Schandtaten in Galizien.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegesquartier wurde gemeldet: Russische Greuelthaten. Aus der reichen Sammlung amtlicher Belege über die russischen Schandtaten in Galizien und in der Bukowina sei folgende protokollierte Aussage eines sibirischen Beamten als besonders charakteristisch hervorgehoben: Moskau, 2. März 1915. Stadtkommissar in Kofmann, gab über die Behandlung der von den Russen nach Nordgalizien verschleppten jüdischen Bewohner folgendes zu Protokoll: „Ich bin am 15. Februar 2 Uhr morgens von russischen Gendarmen aus dem Bette geholt und mit anderen jüdischen Gefangen nach Galizien gebracht worden. Ich und meine Schiffsgenossen wurden auf dem Wege von den eskortierenden Soldaten schwer mißhandelt. Im Zaleszczy wurden 60 Personen in einen nur wenige Quadratmeter fassenden Arrest gesteckt, wo wir wie Spechte zusammengedrängt die ganze Nacht bleiben mußten. Um am nächsten Tage weiter nach Nordgalizien gebracht zu werden. Dort blieb ich ungefähr 1/2 Jahr und habe mit eigenen Augen gesehen, welche Schandtaten die Russen an meinen Glaubensgenossen begangen haben. Zur die schrecklichsten Greuel will ich hier erwähnen. Am 17. April wurden in der Nacht in Zaleszczy sämtliche 5000 Juden, Säbinnen und ihre Kinder zusammengetrieben und aus Zaleszczy ausgewiesen. Sie wurden unter Esforten in der Nacht in der Richtung nach Lubke getrieben. Soldaten, welche die innige Nacht eskortierten, schlugen die Greise, welche nicht rasch genug gehen konnten blutig. Oft stießen auch Kolken in die Menge, wenn sie sich nicht rasch genug fortbewegte. Selbst die kleinen Kinder und Frauen blieben von Magalathen nicht verschont. In 14 Stunden wurden 10 von schwachen Greisen, schwangeren Frauen, kleinen Kindern und anderen 40 Kilometer zurückgeführt. Ein Teil der armen Geschöpfe blieb von Hunger und Durst entkräftet liegen. In diesem Zuge befand auch ich mich. Ich habe es miterlebt, wie im Juli in Ulaszowce, Jezierzan, Jagielnica, Lubke und Gortlow, wo die mitgeschleppten Juden aus Zaleszczy und Gela in Kuben, Schewen und Stallungen wohnen, die Cholera wüthete. Infolge Hungers, Kälte, gänzlich ungenügender Wohnungen und sonstigen Verhältnisse starben unter denen die Juden lebten, andererseits wegen des Mangels jeder gesundheitslichen Maßnahme von russischer Seite gingen in ganz kurzer Zeit mehr als 1000 Juden an dieser Krankheit zugrunde. Die Kinder der an Cholera verstorbenen Eltern wählten sich zu Tugenden im Staube der Straßen und bettelten am Brot. Die verbleibenden russischen Offiziere und Soldaten schlugen diese Kinder blutig. Die überlebenden Juden wurden von den Russen zu Schanzarbeiten am Terech gezwungen. Selbst die

Schwertkanten wurden dazu genötigt. So war ich im August Zeuge, wie zwei russische Soldaten einen kriegstunten Juden aus dem Bette hoben und ihn zu Schanzarbeiten schlepten. Auf dem Wege stürzte er zusammen, Blut entquoll seinem Munde und in einigen Stunden war er tot. Zwei furchtbare Mißhandlungen mußten die Schwachen, zu Schanzarbeiten nicht mehr tauglichen Leute von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends graben. Fortwährend wurden sie von den Kolaten geprügelt. Sie wurden nicht befristet, es wurden ihnen nur 50 Kopfen an Lohn zugewiesen, von dem die Hälfte, manchmal auch das ganze nicht ausbezahlt wurde. Ich weiß bestimmt, daß in der ersten Zeit 10 Juden aus Sibirien an Hunger starben. Bergbauarbeiten waren an der Tagesordnung. In Maslovoe kamen an einem Tage 30 Bergbauarbeiten an weissen Frauen und Mädchen durch russische Soldaten vor, nachdem die Männer und Eltern vorher aus den Häusern gewaltsam entfernt worden waren. Zweimal wurden kaum 12 jährige jüdische Mädchen in Gegenwart der Eltern von russischen Soldaten genötigt. Bei der Gestirbe der Juden wurden oft Mädchen ihren Männern entzogen und in Gegenwart ihrer Männer von Soldaten vergewaltigt. In Maslovoe wurde am 1. August eine Gänze und ihre zwei Kinder im Alter von 2 bis 4 Jahren von russischen Soldaten mutwillig niedergedrückt, um den Offizieren und Kameraden ein Schaulspiel zu bieten."

Politische Übersicht

Österreich-Ungarn. Die Wiener Blätter melden, daß am Donnerstag in Prag eine Ausschussung der jugoslawischen Partei statt, in der die Feststellung folgte, daß der Zusammenstoß der größten tchischen bürgerlichen Parteien, in dem unter der Führung der Jugoslawen der Alttschechen und der Realisten bereits erfolgt ist, und daß diese Parteien unter dem Namen Nationalpartei zu einer neuen, gemeinsamen Partei unter gemeinsamer Führung und Organisation sich vereinigen werden. Die Nationalsozialisten schlossen sich unter Vorbehalt an.

Polen. Der Finanzminister hat in Stettin einen Gesandtschaftsbericht betreffend die Aufhebung des Zolles auf Getreide, alle Weinstöcke und Kartoffeln für den Rest des Budgetjahres 1915/1916 eingebracht. Die Wiedereinnahme infolge der Aufhebung des Zolles wird auf 2.000.000 Kronen jährlich veranschlagt.

Portugal. „Imparcial“ enthält Nachrichten vom 4. d. M., die besagen, daß die Unruhen in Vila Rica anwachsen. In der Loboestraße hat eine Bombe einen Nachtmischer und zwei republikanische Gardisten getötet. Die Angreifer wurden durch Revolverkugeln vertrieben. In anderen Vierteln sind mehrere Bomben explodiert und haben Sachschaden angerichtet. Die Behörden haben Vorkehrungen getroffen. Das Palais des Gouverneurs wird von Militär bewacht. Die Stabe der Arbeitersyndikate sind von der Loboestraße weg in die Umgebungen jenseits einer Generalstraße verlagert. Der Verkehr der Straßenbahn ist eingestellt worden. Alle Fabriken wurden auf Kriegsbetrieb interniert. Die Agitation hat sich in Guesalva, San Pedro, Portim, Redondo und Montemar, wo der Bürgermeister gefoltert und dann hingerichtet worden ist, ferner in Aguaduz, Beja, Sagres und anderen Orten, wo die Arbeiter in den Fabriken und in den Landwirten einbrang und Getreide fortzuschleppten. Truppen sind nach diesen Orten geschickt worden.

Nordamerika. In gut unterrichteten Kreisen Washington sagt man, daß der Appell des Präsidenten an den amerikanischen Patriotismus halb eine nationale, halb eine Parteipolitik ist. Nach der „New York Tribune“ ist es gewöhnlich gut unterrichtet, ist selbst sehr viel weniger Gefahr einer Spaltung mit Deutschland als zu irgend einem Zeitpunkt seit der Verletzung der „Lusitania“. Indem Wilson die Verbündeten aufforderte, ihre Handelsverträge zu entwerfen, widerlegte er ihre Forderung legalitäten würde, hat er Deutschland die lang ersehnte Gelegenheit gegeben, einen vorteilhaften Abgleich zu schließen. Die Verbündeten sind der Ansicht, daß die Verbündeten den Vorstoß des Präsidenten ablehnen werden. Die „New York World“ die häufig als Sprachrohr Wilsons benutzt wird, sagt, Wilsons Rede bedeutete weder eine Anerkennung Deutschlands noch ein Eingeständnis, sondern die Anerkennung des amerikanischen Willens, die Billigung der kühnen deutsch-amerikanischen Presse gefunden hat. Der Gegensatz zwischen Wilson und Roosevelt gibt sich mehr und mehr auf die Frage der allgemeinen Verpflichtung zu. „Daily News“ aus Baltimore: Deutsch-amerikanische Vereine hielten eine Versammlung ab, die von getrenntem Verhalten schloß und die unter großer Begeisterung eine Resolution gegen die Wiederwahl des Präsidenten Wilson annahm.

Anland. Der Petersburger „Rjesch“ schreibt: Der Bericht des Senators Radtschikoff über die Märsche in Moskau macht einen peinlichen Eindruck, weil daraus hervorgeht, daß der Stadthauptmann von Moskau, Abramoff, mit einbüßendem Haupte den pflichterfüllten Bepel anführte. Abramoff soll deshalb geradezu zur Verantwortung gezogen werden. Nach einem Petersburger Telegramm leitete der neue russische Ministerpräsident Stürmer seine Tätigkeit mit einer überaus scharfen Kritik ein, die er an der Wahrnehmung der Amtspflichten des Ministeriums des Äußeren und des Finanzministeriums durch Sazonow und Bark über. Die in zurechtgewiesenen beiden Minister werden daher ihren Ämtern nehmen. Man spricht in Petersburg auch von Verdrüsslichkeiten des Oberprokurators der Heiligen Synode, Wolchin, aus dessen Nachfolger Lufjanow genannt wird.

Deutschland

Berlin, 5. Febr. Die Kaiserin hat den aus Frankreich am 1. d. M. nach Berlin zurückgekehrten Generalstab nach Konstantin übermitteln lassen. Den Kaiserin, welche heute den Hof nach Wien wieder betreten, sende ich einen herrlichen Willkommensmarsch. Die Heimat wird der Dankeschuld gegen ihre Söhne eingeben sein und nach heilen Kräfte die Wunden heilen, welche der Krieg geschlagen hat. Der Kaiser hat die Kaiserin mit dem Kaiser. Bis der Offizier Korrespondent der „Balk.“ erzählt, beabsichtigt Bar Ferdinand von Bulgarien, demnachst den Besuch des Deutschen Kaisers zu erwidern.

— Der Aufenthalt des Reichsgesandten Dr. Helfferich in Wien gab, wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt, Gelegenheit zu einem eingehenden Meinungsaustausch mit den österreichischen und ungarischen Staatsmännern über alle mit der finanziellen Kriegsführung zusammenhängenden Angelegenheiten sowie zu einer allgemeinen Aussprache über die gemeinsamen Wirtschaftspragen. Der Austausch der Gesichtspunkte über die beiderseitigen Erfordernisse und weiterhin zu ergreifenden Maßnahmen wird, wie mit Sicherheit erwartet werden darf, hier wie dort gute Früchte zeitigen. Einen besonderen Raum nahm in den Besprechungen die Valutaprage ein, in der Deutschland die weitestgehende Berücksichtigung der Interessen verleiht einen Schritt auf neuer Bahn getan hat. Ein wohlbedachtes und gut arbeitendes Finanzmanagement der beiderseitigen Maßnahmen ist gerade auf diesem Gebiete von unmittelbarer praktischer Wichtigkeit. Auch über das Zusammenwirken zur Festlegung des Kronenfußes ergaben die Konferenzen volle Übereinstimmung. Es bedarf keiner Hervorhebung, daß die Unterhändler die erfreuliche Übereinstimmung der Ansichten über die Möglichkeit und den Willen der Verbündeten zum Durchhalten in dem Finanz- und Wirtschaftskrieg erneut bestätigt haben.

Parlamentarisches.

△ In der Sitzung des Haushaltsausschusses des preussischen Landtags machte der Berichterstatter Mitteilungen über die Lage des Dinge im Mittelmeer. Staatsminister Dr. Helfferich erklärte, daß die Reichsfinanzkommission, welche vorkaulläre Mitteilungen über die Verhältnisse der Reichsfinanzverwaltung, die Vermögenslage der im Leben gerufenen Reichswerke und über die Organisation der Verteilung des fabrizierten Schiffschiffs. Er bemerkte im weiteren Verlauf der Besprechung u. a., daß die Reichsreise bei der Festlegung der Reichsfinanzverwaltung die Reichsfinanzverwaltung nehmen mußten auf die Rentabilitätsverhältnisse der Reichsfinanzverwaltung. Zu dem folgenden Punkte des Berichtsplanes (Aberstellung und menschliche Arbeitskräfte in der Landwirtschaft) brachte der Berichterstatter zahlreiche Wünsche der Landwirtschaft vor. Ein Kommissar des Kriegsministers machte Mitteilungen im einzelnen über die Bewirtschaftung der Reichsfinanzverwaltung für die bevorstehende Kriegsjahresabrechnung. Er wies insbesondere darauf hin, daß angestrebt werden müsse und angestrebt werde, mehrere kleinere landwirtschaftliche Betriebe unter Leitung eines erfahrenen Landwirts in Gemeinwirtschaft zu nehmen. Bei der Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Betriebe und Arbeitskräfte spreche neben der notwendigen Rücksicht auf die Erhaltung der landwirtschaftlichen Produktion auch die Rücksicht auf die jeweilige landwirtschaftliche Lage mit. Die Kriegesgefangenen kämen nach wie vor vorwiegend für die größeren Betriebe in Betracht. Demgegenüber wurde aus der Kommission von mehreren Seiten darauf hingewiesen, daß die Verwendung von Kriegsgefangenen auch in kleineren und mittleren Betrieben unerlässlich sei, wie sie sich durch auch die Lösung in der Praxis durchaus bewährt habe.

Gerechtoverhandlungen.

1. Weimar, 2. Febr. Die vor einiger Zeit wegen erheblicher Mißhandlungen zu 2 Monaten Gefängnis verurteilte Frau Adelheid Böttcher, der Schweden der höchsten Hauswirts, von denen ihrer Vorfahren Vorpiegelung eines ganzes Reichs umgeben gewesen waren, stand am Freitag wiederum vor den Gerichtspräsidenten. Es handelte sich um 11 Straffälle, von denen 10 ebenfalls Mißhandlungen und 1 Fall eine Verleumdungsbefehle betraf. Die Zeugenvernehmung entrollte dasselbe Bild, wie die frühere Verhandlung: dreifaches, freies Auftreten der Angeklagten gegenüber den Hauswirten, die sie als Dienerin angesehen hatten. Die Angeklagte gab keine weiteren erdienten Angaben, unbekümmert darum, ob sie doch von vornherein nicht die Absicht hatte, zu bezahlen. Sie ist, wie die Weimarer Landeszeitung „Deutschland“ berichtet, das typische Bild einer gemeingefährlichen Person. In einigen Fällen mangelhafter Mann war nur ein Verleumdungsbefehl, die Angeklagte hat alles in sich selbst. Das Urteil lautet für Frau Böttcher mit vier Monaten Gefängnis, für die Ehemann auf drei Wochen Gefängnis.

1. München, 3. Febr. In der Schwurgerichtssache gegen den Wiener Arzt Dr. Richard Strauß wegen vorläufiger Tötung seines Nebenbüblers verurteilte die Geschworenen die Schuldfrage, worauf der Staatsanwalt die Freisprechung des Angeklagten und die Einziehung des Revolvers beantragte. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten frei und verfügte die Rückgabe des Revolvers nebst Patronen an ihn. Ergründend war das Zusammenstreffen des freigesprochenen mit seiner Mutter im Gange vor dem Schwurgerichtssaal.

1. Braunschweig, 3. Febr. In der Schwurgerichtssache gegen den Scharführer angebrochenen Kriegesgericht hatte sich der erst 16½ Jahre alte Johann Raumann aus Obertheiden bei Mezig-Saar zu verantworten, der am 15. Dezember 1915 auf dem Wege von Spittel nach Karlingen den 13-jährigen Kuboff-Läufer mit einem Knüttel die Schädelbede zertrennt hatte, um in den Besitz von 12 Mark zu gelangen. Das Opfer des jugendlichen Verbrechen wurde erst nach drei Tagen im Krankenhaus durch Genarmen gefunden. Das Urteil gegen Raumann lautete wegen Mordes auf 12 Jahre Gefängnis.

1. Berlin, 4. Febr. Wegen unbefugter Ausübung der Jagd wurden die beiden Kriminalhauptleute Schiminski und Dörfcher am Mittwoch vor der 1. Strafkammer des Landgerichts III zur Verantwortung gezogen. Justizrat G. besitzt in Dohleschönhausen die Jagdgerechtigkeit für ein großes Parkgelände, welches mit einem Drabigter umfrießt ist. Wiederholt kamen dort Wildbejagter und Solchschäfte vor, ohne daß die Säger ermittelt werden konnten. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagte zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf einmal Wildbejagter zu machen. Das Verbleiben wurde dankend angenommen; D. erhielt den Schlüssel zum Parkgelände, eine Erlaubnis zum Jagen wurde ihm nicht erteilt. Am 10. November D. den ihm befreundeten Sch. mit in den Park; sie waren nach mit einem Schilling versehen. Als schon dümmerte, hörten zwei Arbeiter in dem Schilf einen Sch. murren. Ein Säger meldete sich bei dem Justizrat der Angeklagte D. und erbot sich, auf

Auktion

im städtischen Leihhause zu Merseburg
Mittwoch den 9. Februar 1916, von vorm. 9 Uhr ab
der nicht eingelösten Pfandstücke von Nr. 12701 bis 15100,
enthaltend Gold- und Silberfachen, Kleidungsstücke, Feder-
betten, Wäsche usw.

Die etwaigen Federbetten können binnen Jahresfrist
in der Kämmererkasse in Empfang genommen werden.
Merseburg, den 10. Januar 1916.
Der Verwaltungsrat der städt. Pfandleihanstalt.

Aufmerksame Bedienung.

Mäßige Preise.

Karl Tänzer Adolf Schäfers Nachf.

Spezial-Geschäft
für

Leinen- und Baumwollwaren
Tischzeuge — Betten

Alle Art Wäsche

Vollständige

Wäsche - Ausstattungen.

Fernspr. 269.

Merseburg Entenplan 7

Solide Qualitäten.

Grosse Auswahl.

Die orthopaedisch-chirurgische Privatklinik

von Prof. Dr. Gocht Halle a. S., Hedwigstrasse 12
wird von jetzt ab von uns gemeinschaftlich weiter geführt.

Sprechstunden wie bisher wochentags von 9-11 Uhr vorm.
und 2-3 Uhr nachm.

Dr. Nölke. Prof. Dr. Gocht.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.

Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder

Markt 19 Merseburg Telefon 442
Sprechzeit 8-6 Uhr. — — Sonntags 9-1 Uhr.

Kursus

für

Helferinnen vom Roten Kreuz.

Ende Februar beginnt ein neuer Kursus für Helferinnen vom Roten Kreuz. Schriftliche Anmeldungen sind bis 12. Februar zu richten an die Vorsitzende der Helferinnen-Abteilung Frau Regierungsrat Dehne, Dompropst 7. Persönliche Anmeldungen daselbst Montag den 7. Februar und Dienstag den 8. Februar von 3-4 Uhr nachmittags.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins
Merseburg-Stadt.

Deutsch-Evangelischer Frauenbund.

Vortrag

von Fr. Olga Weber-Darburg:

„Beruf und Erwerb für Kriegerrwitwen“.
Dienstag den 8. Februar abends 8 Uhr im evangelischen Vereins-
haus Mühlstraße 1.

Unsere Mitglieder und die Kriegerrwitwen unserer Stadt
sind dazu herzlich eingeladen.



Priv. Bürger-Schießen-Schützengilde.

Am Montag den 7. d. Mts., abends 8 Uhr
wird der erste

Unterricht u. Übung im Schießen mit dem Militärgewehr

stattfinden und laden wir junge Leute über 17 Jahre sowie

ältere Herren von hier und Umgegend zur Teilnahme ein.

Die Übungen finden im „Neuen Schützenhaus“ statt.

Anmeldungen zur Teilnahme können bereits am Sonntag
den 6. d. Mts. von nachmittags 4 Uhr ab in obigem Lokal
geschehen.

Das Direktorium.

Lazarett „Erholung“.

Sonntag den 6. Februar abends 7 Uhr

Unterhaltungsabend,

veranstaltet von den Verwundeten
zum Besten des Lazarets

mit Musik, lebenden Bildern und Theater.

Unter anderem:

„Die Herren Chambergarnisten“

Lustspiel in 1 Aufzug und

„Onkel Qualm aus Neusalza“.

Schwank in 1 Akt.

Eintritt 30 Pfg.

Wir suchen

zum sofortigen Antritt einige tüchtige,
selbständig arbeitende

**Installations-
Monteure**

nicht unter 20 Jahre alt, für elektrische Licht- und Kraftanlagen
zu hohen Anforderungen.

Zu melden in den Vormittagsstunden bei der

Elektrischen Ueberlandzentrale Saalkreis-Bitterfeld
e. G. m. b. H. zu Halle a. S., Magdeburgerstr. 671.

Wir suchen

zum sofortigen Eintritt eine Anzahl tüchtige, selbständig arbeitende

Freileitungsmonteure

nicht unter 20 Jahre alt, für Arbeiten an Hochspannungsleitungen
und Druckschleusen, zu hohen Lohn- oder Anfordersätzen.

Zu melden in den Vormittagsstunden bei der

Elektrischen Ueberlandzentrale Saalkreis-Bitterfeld
e. G. m. b. H. zu Halle a. S., Magdeburgerstr. 671.

Jugendkompanie 361

Sonntag findet wegen anderwe-
tiger Inanspruchnahme der
Führer kein Dienst statt, auch
der Zieldienst fällt für diesen
Tag aus.

Mittwoch 8,20 abends gemeinsame
Instruktion in den hierfür
bestimmten Schulfächer, Spiel-
leute treten zum 3. Zuge.

Sonntagsabends findet regelmäßig von
8,20 abends ab im Schulfach
Nr. 6 Unterricht im Schieß-
dienst und in der Handhabung
der Waffe für die drei Schieß-
abteilungen statt. Der prakti-
sche Zieldienst wird, wie
bisher, in 3 Abteilungen,
Sonntags, Mittwochs und
Sonntagsabends abgehalten.
Das Kommando.

Selbst- Friseurgehülfe

sofort oder später bei gutem Lohn
ge sucht. F. Friedl, Weissenfels a. S.,
Schnitz 291.

Welcher Schuhmachermes-
ter nimmt Aßern einen Hilfs-
schüler in die Lehre?
Röbke, Hilfschul-Lehrer.

Lehrstellen

für den Sattler-Beruf, sowie
Zapfen-er- und Dekoratur-Beruf
werden nachgehoben.

Innung der Sattler, Tapezierer
und Dekorateurs zu Merseburg.
Nähere Auskunft erteilt der
Obermeister O. Brüggemann, Unter-
Altenburg 7.

Lehrling

findet unter günstigen Bedingun-
gen zu Aßern in meinem Geschäft
Aufnahme.

Hermann Weniger,
Rennart-Drogerie.

Wer kann jungem Mädchen
von 17 Jahren die

Damen Schneiderei

gründl. gegen Bezahlung erlernen?
Offerte u. „Damen Schneiderei“
an die Exped. d. Bl.

Aufständige Frau bietet um

Nebenerwerb im Schriftlichen etc.
Befl. Off. u. K. K. bef. d. Exp. d. Bl.

Ende zum 15. März eventuell
früher ein

erfahr. Alleinmädchen

für Haus und Küche bei hohem
Lohn. Ansehore erbeten.
Frau Direktor Kroschewsky,
Halle a. S., Kaiserplatz 14.

Zum 1. April d. J. ein
ordentliches, fleißiges Mädchen
nicht unter 18 Jahren, gesucht.
Burgstraße 18.

Mädchen,

welches Aßern die Schule verläßt,
gesucht. Reibitz 7.

Ein fleißiges zuverlässiges

Mädchen,

nicht unter 17 Jahren, sucht
Frau Produkt Diets, Kloster 2.

Jugendlicher

Arbeiter

gesucht

Buntpapierfabrik.

Mehrere zugese

Arbeitspferde

verkauft L. Rünberger.

Ein Mann bei das Ochsengeschirr
findet dauernde Beschäftigung
Hauptentor 5.

Von einem bedürftigen Hand-
streichmann ein Portemonnaie
mit Geld und einem Schreiben
verloren worden. Abzugeben
gegen Belohnung und Dank an
die Exped. d. Bl.

Eine hellgraue geflügelte Hand-
tasche mit 30 Pf. an Cash-Baute-
schach verloren.

Gegen Belohnung abzugeben
Halleische Straße 271.

Hierzu eine Beilage.

Volkswirtschaftliches.

© Hinsichtlich der Butterversorgung ist, wie wir einer dem Kriegsausgang für Konumenteninteressen verbanden Notiz entnehmen, in Dresden eine, wie es scheint nachahmenswerte Einrichtung getroffen worden. Dort kann jeder Käufer seinen Butterbedarf für die Woche bei seinem Lieferanten durch Abgabe seiner Butterkarte (übrigens eines ganz einfachen Zettels) anmelden. Dies kann auch auf vier Wochen im Voraus geschehen. Die Händler, die ein Kundenbuch zu führen haben, müssen unter Einbindung der Butterkartenabnehmer ihren gesamten Bedarf dem zukünftigen Wechselzeitpunkt anmelden. Die Butterkarte gibt später bekannt, welche Menge auf jeden Butterabnehmer entfällt. An den Verkaufstagen, Freitag bis Montag, holt sich dann jeder Käufer seine Butter ab. Er weiß dabei genau, daß jeder andere Dresdener Bürger auch nur das gleiche Quantum erhalten kann. Er hat aber auch die Gewißheit, daß er seine Butter bekommt, ganz gleich, zu welcher Tagesstunde er sie abholt. Vor den Dresdener Buttergeschäften gibt es daher kein Gedränge mehr.

© Die Herabsetzung der Brauereikontingente. Die Bestandaufnahme für Getreide hat den schlechtesten Ausfall unserer Sakerente bestätigt. Es muß daher zum Ersatz die Getreide herangezogen werden, und zu diesem Zweck ist eine Einschränkung ihrer industriellen Verwertung erforderlich. Der Bedarf der Nahrungsmittelfabriken, besonders der Brauereimühlen, der Malzfabriken und Bäckereifabriken, läßt im Interesse der Volksernährung eine Herabsetzung ihrer Kontingente an Getreide nicht zu, es muß daher die Brauerei weiter eingeschränkt werden. Eine Herabsetzung der bisherigen Brauereikontingente um 20 v. H. bedeutet eine Erparung von etwa 200 000 Tonnen Getreide. Nun bestehen nebeneinander für die Brauereien Getreide- und Malzkontingente; die ersteren sind durch die Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915 in einer Gesamtsomme für die Zeit vom 1. Oktober 1915 bis 31. Oktober 1916 festgesetzt. Die Malzkontingente dagegen sind durch die Bundesratsverordnung vom 15. Februar 1915 für jedes Vierteljahr besonders berechnet, und zwar weichen die einzelnen Vierteljahreskontingente vielfach erheblich voneinander ab. Es sind nun durch die neue Bundesratsverordnung zunächst die Getreidekontingente geregelt, und zwar einheitlich für das ganze Reich. Für die Malzkontingente muß dagegen den weitgehendsten

Befonderheiten der verschiedenen Gebietsteile des Reiches Rechnung getragen werden. Deshalb sind die Ausführungsbestimmungen den Landeszentralbehörden überlassen. Daß von jetzt ab ausländisches Malz und das aus ausländischer Getreide im Inland hergestellte Malz auf das zuzuführende Kontingent angerechnet wird, dient ebenfalls einer Erparung von Getreide. Außerdem entspricht es auch den Interessen der Brauindustrie, da nur auf diese Weise den übermäßigen Preisangeboten für ausländisches Malz und den damit verknüpften weiteren Preisserhöhungen entgegengekömmt werden kann.

© Der „Alteyer Beobachter“ schreibt: Vor einigen Tagen lief eine Notiz durch die Presse, wonach ein Bauer in Schaumburg-Lippe 12 Zentner Korn im Kleiderkasten versteckt hatte. In Hessen scheint man es mit der Verheimlichung noch toller zu treiben. Nach einer Zusammenstellung der Mainzer „Volkzeitung“ wurden in der Gemarkung Eichenheim 12 Doppelmaggon Brotgetreide mehr festgesetzt, als die letzte Bestandaufnahme ergeben hatte, in der Gemarkung Unterzettel beläuft sich der Mehrrtrag auf 6 Doppelmaggon, im Kreise Bensheim auf 98, Oppenheim auf 40, Pingen auf 20 und die kleine Gemeinde Schimshausen hat mit einem Mehr von 144 Doppelmaggon den Rekord geschlagen.

Provinz und Umgegend.

† Erfurt, 4. Febr. Wegen Überschreitung der Höchstpreise verurteilte das Erfurter Schöffengericht auf einem Tage sieben Angeklagte zu insgesamt 1125 Mark Geldstrafe.

† Bernburg, 4. Febr. Nachdem unsere Stadt durch Vermittlung der Zentralfirmaaufstelle in Dessau größere Vorräte an ausländischem Speck und Schmalz bezogen hat, werden bei der nächsten Brotkartenausgabe zum ersten Male Karten ausgegeben, die zur Entnahme von 1/2 Pfund Speck und 1/2 Pfund Schmalz für jeden Haushalt berechtigen. Diejenigen, die innerhalb des letzten halben Jahres geschlachtet haben, sind verpflichtet, die ihnen ausgehängten Karten wieder zurückzugeben. Wer es trotzdem unterläßt, soll durch Veröffentlichung seines Namens an den Pranger gestellt werden.

† Sandersleben, 4. Febr. Auf dem Glühfischbachtverunglückte bei der Installation der neuen Lichtanlage beschäftigte Schlosser Marschall aus

Mugsdorf dadurch tödlich, daß er der Starkstromleitung zu nahe kam. Der Verunglückte, der 38 Jahre alt war, hinterläßt eine Witwe mit zwei Kindern.

† Herzberg (Hftr.), 4. Febr. Am 26. Januar, abends zwischen 8 und 9 Uhr, ist wie bereits gemeldet, aus dem verfloffenen Postabteil des Zuges zwischen Luckau und Utko ein Eisenbahnwagen mit Eisenblechbeschlag und zwei eisernen Gangbänken, der 1000 Mark Doppelkronen und 22 000 Mark Papiergeld enthielt, entwendet worden. Für die Wiedererlangung des Geldes zahlt die Oberpostdirektion eine Belohnung von 1000 Mark.

† Calbe a. S., 4. Febr. Auf unseren Erbstuten versuchten gestern einige Knaben auf das dünne Eis zu gehen, wobei der etwa 10 jährige Braunsberg einbrach und im Beisein seines Bruders und anderer Knaben ertrank. In seiner Todesangst rief der arme Junge laut nach seiner Mutter, ehe ihn die Fluten verschlangen.

† Merseburg, 4. Febr. Nachdem erst vorige Woche auf dem Schacht Pöthen ein Mann getötet und einer schwer verletzt worden war, entstand jetzt abermals ein Unglück dadurch, daß bei einer Sprengung im Schacht Wolfenrode zu Merseburg durch einen zu spät losgegangenen Schuß ein Mann getötet und einem anderen der rechte Arm verletzt wurde.

† Aus dem Kreise Verichow II, 4. Febr. Für Kreisbahnpflege werden vom Kreise wie alljährlich, so auch in diesem Jahre erhebliche Mittel bereitgestellt. Unbemittelten Personen wird Diphtherie-Serum auf Kostenfallen vorordnet. Augenranke werden in Sanzialfallen untergebracht, augenranke Personen erhalten unter gewissen Bedingungen Zuschüsse. Ferner sind 5000 Mark in den Haushaltsplan eingestellt für Beihilfen an leistungsschwache Gemeinden, sowie zur Unterstützung hilfbedürftiger Kranken.

† Riesa, 4. Febr. In einem Dorfe bei Gohlis war die Ehefrau eines im Felde stehenden Gutsbesizers unglücklich über die unfähige Post. Die Frau erfüllte jeden Wunsch ihres Mannes und immer kam die Nachricht, daß er nichts erhalten habe. Eines Tages kam die Frau auf den Gedanken, den Koffer der Post mitzunehmen, die Pakete auf die Post zu bringen hatte. In ihrem Eifer waren sie hier all die sieben vermißten Schachteln leer vor.

† Dresden, 4. Febr. Das Kultusministerium erstallt eine Verordnung, daß das Schachspiel in diesem

Amtmanns Käthe.

Roman von H. Courths-Mahler.

40 Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Wir müssen aber nun hinunter. Wally, gleich ist es Eifersucht“, sagte sie mit erzwungener Ruhe. „Und du mußt nun nicht mehr an das alles denken.“
„St du denn nicht ein wenig leister ums Herz geworden, Käthe?“
„Doch, Wally, ich bin nun schon halb getötet.“ verzuckerte Käthe.
„Sie wußte sich schnell das Gesicht mit kaltem Wasser, um die Tränenlinien zu beseitigen.“
„Sieht man noch, daß ich gewinkt habe?“ fragte sie doch.
„Nur noch ein wenig. Aber das tut auch nichts. Laß dich Georg ruhig merken, welches Leid er dir zufügt. Dann sieht er wenigstens sein Unrecht ein“, antwortete Wally trocken.

„Von einem Unrecht kann keine Rede sein, Wally. Und Georg soll sich um seinen Anteil bemühen, mir ein Unrecht anzufügen. Es würde ihn niederdrücken und doch nichts helfen. Deshalb habe ich ihm ja gesagt, daß ich ihm nicht liebe und daß ich nur seine Frau geworden bin, weil ich mich vor Vater schützte.“
„Wally, ich bin betroffen an.“
„Das hast du ihm gesagt?“

„Ja, das war ich meinem Stolz schuldig. Und so haben wir einander nichts vorgezogen. Wir gehen nebeneinander her wie gute Fremde. Das ist alles. Und es ist ja auch gut so. Ich bin sonst wirklich ganz damit zu frieden. Nur manchmal — wie vorhin — bin ich töricht und wünsche mir Unrechtbares. Aber das geht schnell vorüber. Sieh, jetzt bin ich wieder ganz vernünftig und du mußt dich nur nicht wundern um mich sorgen. Nicht wahr, Wally, du denkst nicht mehr an die fürstliche Aufwallung von vorhin und bist mein frohes, süßliches Schwesterchen? Das tut mir ja gut. Und sieh mal, wie ich ein schönes und gutes Leben habe ich nicht trotzdem im Brandherd. Kann ich mir wohl mehr wünschen, ohne sehr unbedenklich zu sein? Denke an Mutters Los. Wieviel besser habe ich es doch. So gut ist Georg zu mir, so freundlich und rücksichtslos. Ich bin undankbar, mich zu beklagen, nicht mehr? Und Mutter derfür du ja nichts von alledem laßen, überdampft keinem Menschen, hörst du, Wally, das bleibt unter uns.“

So hübsch Käthe nachträglich den Einbund ihrer Beichte abzuwandeln. Wally nickte mechanisch. Aber in ihrem Köpfelein zumorten alleirdig erregte Gedanken. Was sie von Käthe gehört hatte, wagte alles bunt durcheinander. Sie hätte sich am liebsten still in einem Winkel gesetzt und das alles ruhig überdacht.

Aber jetzt mußte sie nun vor allen Dingen Käthe hinunter in das Speisezimmer folgen.

Bei Tisch schien sie sehr still und nachdenklich, und sie widmete sich dem Mittag nicht mit der sonst üblichen Inntränke.

Georg fragte sie endlich, ob sie sich schon auf die Weinwandelereien trimmieren wollte.

Sie schüttelte aber nur den Kopf und gab ihm nicht wie sonst eine muntere Antwort.
„Immer wieder blühte sie verstoßen in Georgs Gesicht. Er ließ keine Augen kaum von Käthes Gesicht, die mit niederschlagenen Augen auf ihren Keller herabsahen.“
Georg hatte sehr wohl die Tränenlinien im Gesicht seiner Frau entdeckt. Es quälte ihn, doch er sie nicht nach dem Grund dieser Tränen fragen konnte. Der Gedanke, daß sie heimlich Tränen wegte, regte ihn auf. Und Wally bemerkte, daß er einige Male tief aufseufzte, als sei ihm die Brust zu eng.

Und dann fing sie einen Blick auf den er zu Käthe hinüberwarf. Dieser Blick ließ ihn das Blut sich zu kochen steigen. Solch einen Blick hatte sie noch nie in Männeraugen gesehen und sie konnte ihn nicht deuten, wußte nur, daß er sie ganz seltsam berührt hatte. Heiß und schmerzhaft war Georgs Liebe in diesem, wie er glaubte, unbewachten Blicke aufgeflammt. Wally sah ganz regnungslos auf ihrem Stuhl. Und in ihrem Köpfelein arbeitete es unruhig.

Warum sah Georg Käthe so seltsam an? Warum machte er ein so niederschlagenes Gesicht. Sah er, daß Käthe gewinkt hatte, und richtete sich nun das Gewissen in ihm?

Wie war es nur überhaupt möglich, daß er Käthe nicht lieben konnte? Sie war doch sicher tausendmal besser als jene abgeplattete Lotte, die ihn davonreden war und von der die Leute nur Schiefes sprachen. Und so lieb und süß wie ihre herzuge Käthe war diese Lotte ganz gewiß auch nicht. Wenn schon ihre Briefbogen so entsetzlich düsterten! Ob er denn nicht lieb, wie unglücklich Käthe war? Er mußte ja ein Herz von Stein haben, wenn ihm das nicht leid tat. Und so ein hartes Herz hatte er doch nicht, er war doch sonst so ein einzig guter Mensch.

„Ach“, dachte sie, wenn ich ihm doch nur einmal so recht ins Gewissen reden könnte. Ob das nicht helfen würde, ob er dann nicht zur Vernunft käme? Es war doch recht töricht von Käthe, daß sie ihm gesagt hat, sie liebt ihn nicht. Da muß er doch denken, er braucht sich nun gar keine Mühe zu geben, sie lieb zu gewinnen. Und wenn sie sich das mit den Briefen gefallen läßt, das ist doch auch unlang von ihr. Ich würde mir das einfach verbiten, daß solche Briefe ins Haus kämen. Und dieser Lotte würde ich einfach schreiben: „Lassen Sie das dumme Briefeschreiben, mein Mann gehört mir und nicht Ihnen und im übrigen verpfeifen nur Ihre abheulisch riechenden Briefe das ganze gute Haus — punium“. Ja, ja würde ich an diese Lotte schreiben. Dann würde sie wohl die

Schreiberei einstellen und Georg würde nicht immer wieder an sie erinnern. Und natürlich muß er immer wieder schreiben und da kommt auch nichts Gutes dabei heraus. Ob ich ihm einmal sage, wie sehr ich Käthe über diese Briefe hasse? Käthe würde mir dann natürlich bitterlich weinen, wenn es helfen würde, dann wollte ich das schon ertragen. Sie würde mir dann auch schon weinen gut werden, wenn sie ein bißchen glücklicher wäre. Ach Gott — wenn ich nur wüßte, wie ich es recht machte. Es ist doch herrlich, wenn man immer jemand von seinen liebsten Menschen unglücklich weiß.“

Es sah wirklich recht bunt und unruhig aus in Wallys Köpfelein. Und nicht einmal die geüllten Omeletten mit Aprisofenmarmelade entzissen sie ihren schweren Sorgen.

Das wäre Georg sicher aufgefallen, wenn er nicht zu sehr beschäftigt gewesen wäre, darüber nachzudenken, warum Käthe gewinkt hatte.

Am Nachmittag gingen die Schwestern auf ein Stündchen zur Mutter hinter, um diese ein wenig zu streifen.

Im Trauhschrank lag noch ein Duft von verwelkten Blumen und machte an Tod und Vergehen.

Die Mutter sah mit Maria und Helene im Wohnzimmer, mit Handarbeiten für Helene's Aussteuer beschäftigt. Und gleich darauf kamen dann auch die Brüder aus dem Gewächshausen herüber, um in der Beisepause mit ihnen Kaffee zu trinken. Alle Kinder waren liebevoll und freundlich zur Mutter. Die hübsche blonde Frau war jetzt der Mittelpunkt, um den sich alles in Liebes drehte, wie der Vater früher der Mittelpunkt gewesen war, der Furcht und Fittern ausstrahlte.

Das beschiedene Gemüt der stillen Frau war noch ganz verwirrt davon. Sie mußte sich erst langsam daran gewöhnen, daß sie nun das Oberhaupt der Familie war, daß sie zu münden und zu bestimmen hatte und daß alles geschah, was sie wollte. Und wie tüchtig diese Frau in allen Dingen war, das sah man erst jetzt. Nachdem sich der erste Schmerz um den Gatten ausgetobt hatte, nahm sie die Zügel des Hauswesens fest in ihre Hände. Auch die Brüder besahnen sich auf sich selbst und ihre Kraft. Zu ihrem eigenen Erstaunen merkten sie bald, daß auch ohne den Vater alles nicht ruhig weiterging. Der Amtmann hatte wirklich keine Ecke hinterlassen, die sich nicht von selbst ausfüllte; hatte er doch nur allzeit andere für sich arbeiten lassen, andern alle Befehle und Mähen aufgegeben und für sich nur alle erreichbaren Genüsse im Anspruch genommen.

Im Zukunft zeigte es sich, daß er kaum in der Gärtnerei oder im Hause vermisst wurde. Die Brüder waren tüchtig und unglücklich, und nun sie mochten, die Röhre zu haben, zeigte es sich zu ihrem eigenen Erstaunen, daß sie gar keiner Direktion bedurften und daß jetzt alles viel ruhiger ging, da der Vater sie und die Leute mit seinem Schelten nicht mehr so durcheinander jagte.

(Fortsetzung folgt.)

Jahre für die Oberklassen der höheren Schulen am 1. März schließt. An diesem Tage treten die Unterselbständiger, Oberstudienräte und Unterprimaner in die nächsthöheren Klassen über. Durch diese Veranordnung wird den Nachteil begegnet, die sonst mit dem Fall des Osterfestes auf einen so späten Tag wie in diesem Jahre verbunden wären. Für die unteren Klassen bis Obertertia bleibt es bei den bisherigen Anordnungen.

7. Febr., 4. Febr. Gestern Abend entstand in der Zellulosewarenen- und Büstenfabrik von Kreuzer u. Schulte im Vorort Unterhans ein gefährlicher Brand. Das Feuer entstand durch eine Explosion in der Fabrik, und die Fabrik wurde zum großen Teil vernichtet mit wertvollen Materialien. Der Besitzer der Fabrik und sein Werksführer, die sich in dem Betriebe befanden, konnten sich vor dem Verbrennungstode nur dadurch retten, daß sie aus den Fenstern in den Hof sprangen. Der Werksführer erlitt innere Verletzungen, und Herr Kreuzer zog sich einige Verstaubungen zu. Die benachbarten Gebäude waren stark gefährdet, es gelang der Feuerwehr aber, den Brand auf seinen Herd zu beschränken.

8. Febr., 4. Febr. Als schwerer Einbrecher hat sich hier ein Selbstmörder, der Grenadier Karl Schwabensack vom 3. Grenadier-Regiment, entpuppt. Schwabensack, der aus Bausen stammt, hat einen Händler bei der er zu Besuch weilte, einen Schrank erbrochen und 1500 Mark geraubt. Der Einbrecher hat sich dann einen Zylinder gekauft und ist geflüchtet. Seine Uniform und Waffen hat er zurückgelassen. Wie die Polizei feststellte, ist Schwabensack bereits zweimal von seinem Regiment desertiert. Vorläufig fehlt jede Spur der Flüchtlichkeit des Einbrechers.

Merseburg und Umgegend.

5. Februar.

Auszeichnungen. Der hiesige prakt. Arzt Dr. Boettcher wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz mit dem Hamburger Sanjägerkreuz ausgezeichnet. — Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse wurde dieser Tage ausgezeichnet der Kriegsvollweilige Unteroffizier Ernst Haring aus Halle. Haring war Schüler der ersten Klasse am hiesigen Seminar und meldete sich bei Kriegsausbruch, nachdem er die Prüfung bestanden hatte, freiwillig.

Nachwinter. Nach einer alten Bauernregel haben wir, wenn am Lichtmorg die Sonne scheint, mit einem Nachwinter zu rechnen. Nun hat zwar am Mittwoch (Mittwoch) die Sonne geschienen, hauptsächlich bleiben wir aber trotzdem vom Nachwinter verschont, wenigstens von einem eigentlichen Winter bisher nicht die Rede sein konnte. Viel eher war es zu frühlingmäßig; Bäume und Sträucher treiben, ja die Schneeglöckchen, die Woten des Frühlings, sind schon erwacht und lugen mit ihren grünen Stengeln in die Welt. Sagen schon die letzten, etwas kalten Tage den jungen Kriegen geschadet, so würde ein scharfer Nachwinter alles vernichten.

Höchstpreise für weisses Fett. Für die Stadtgemeinde Merseburg wird unter Aufhebung des unter dem 21. Dezember 1915 festgesetzten Höchstpreises derselbe für weisses Fett auf 2,40 Mark pro Pfund anderweit festgelegt. Die Bekanntmachung des Magistrats tritt sofort in Kraft. Zuwiderhandlungen werden streng geahndet.

Verbot einer Schrift. Der stellvertretende kommandierende General des 4. Armeekorps verbietet die weitere Ausgabe und den Verkauf der Schrift: „Der Lügengeist im Völkerrkrieg“ von Bernhard Dühr S. J., erschienen im Verlage vorm. Manz, München-Megensburg. Die Schrift ist sofort aus dem Buchhandel zu ziehen und aus öffentlichen Büchereien zu entfernen. Zuwiderhandlungen finden strenge Bestrafung.

Städtischer Schmalverkauf. Wie uns mitgeteilt wird, hat die Stadt einen Posten Schmalz bezogen. Dasselbe soll in kleineren Mengen zu billigeren Einkaufspreisen abgegeben werden. Mit dem Verkauf seitens der hiesigen Materialwarenhändler wird Dienstag früh begonnen.

Erhöhung des Preises für Rohzucker. Der Bundesrat hat den Preis für Rohzucker aus dem kommenden Betriebsjahr 1916/17 auf 15 Mark für den Zentner erhöht mit der Maßgabe, daß der Mehrbetrag gegenüber dem bisherigen Preise ausschließlich zur Erhöhung der an die Rübenbauer zu zahlenden Preise zu verwenden ist. Die Rübenverarbeitenden Fabriken haben für die Betriebsjahre 1916/17 an sie zu liefernden Zuckerrüben mindestens 45 Pf. mehr als im Betriebsjahr 1913/14 zu zahlen. Der erhöhte Rohzuckerpreis gilt nur für das fünftägige Betriebsjahr, d. h. für die Zeit nach September 1916. Im Bundesrat besteht Einverständnis darüber, daß eine Beschlagnahme der Rübenschnitzel für Zwecke der Allgemeinheit, wenn sie sich als unumgänglich erweisen sollte, auf das unumgänglich Notwendige beschränkt bleiben und

tunlichst nicht in dem Umfang wie im Vorjahre geschehen soll. Der Bundesrat hat sodann die Verwendung von Verbrauchs Zucker zur Viehfütterung und Branntweinherstellung verboten, zu technischen Zwecken nur mit Genehmigung des Reichsanzlers zulässig erklärt. Eine Verwendung von Verbrauchs Zucker zu Heil-, Genuß- und Nahrungsmitteln, sowie zur Viehfütterung bleibt unbeschränkt gestattet.

Nachreichung von Meßwerkzeugen usw. Die im öffentlichen Verkehr benutzten Meß- und Wiegegeräte müssen alle 2 bzw. 3 Jahre der Nachreichung unterzogen werden. Gewerbetreibende und Landwirte haben daher sämtliche in ihren Betrieben befindlichen Längemaße, Flüssigkeitsmaße, Meßwerkzeuge für Petroleum u. dgl., Hohlmaße, Gewichte und Wagen den Eichstellen vorzulegen. Außer den in offenen Verkaufsstellen ausübenden Gewerbebetrieben sind zur Nachreichung der Meß- und Wiegegeräte verpflichtet: a) Genossenschaften und Konsumvereine, auch insoweit ihr Geschäftsbetrieb sich auf die Mitgliedschaft beschränkt; b) Firmen, deren Handelsverkehr sich in Räumen abspielt, in denen zur Bestimmung des Umfangs von Leistungen für Dritte gemessen oder gewogen wird (z. B. Groß- und Versandgeschäfte); c) Fabrikbetriebe, in welchen zur Ermittlung des Arbeitslohnes Maße, Gewichte und Wagen angewendet werden; d) Personen, welche aus der Landwirtschaft oder einem Zweige derselben, wie Geflügel- oder Bienenzucht, Fischerei, Obst- und Gemüsebau, einen fortgeführten Erwerb ziehen und bei denen das Maß der Erzeugnisse so weit über den eigenen Bedarf hinausgeht, daß ein regelmäßiger Absatz der Erzeugnisse unter Verwendung von Meßgeräten stattfindet. Alle Meßgeräte sind in gereinigtem Zustande einzuliefern; Wagen müssen mit den zugehörigen Schalen vorgelegt werden. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß sämtliche Längemaße, Flüssigkeitsmaße, Meßwerkzeuge für Flüssigkeiten (Petroleumapparate), Hohlmaße, Gewichte, Wagen bis einschließlich 3000 Kilogramm, sowie Fässer für Bier alle zwei Jahre nachge Eichet werden müssen. Festfundamentierte Wagen und Wagen von 3000 Kilogramm und darüber müssen alle drei Jahre nachge Eichet werden.

Inhaltsangabe für Auslandsendungen. Um die Verwendung von Waren, deren Ausfuhr verboten ist, in Briefsendungen zu verhüten, ist angeordnet worden, daß von jetzt ab alle Briefsendungen nach dem Auslande, in denen Waren enthalten sind (also auch alle Warenproben), auf der Aufschriftseite die genaue Angabe des Inhalts und die Adresse des Absenders tragen müssen. Sendungen, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, werden den Absendern zurückgegeben oder, falls dies nicht möglich ist, nach den Vorschriften für unbestellbare Postsendungen behandelt. Waren, deren Ausfuhr verboten ist, können in Briefsendungen nach dem Auslande nur verpackt werden, wenn den Absendern vom Reichsanzler (Reichsamt des Innern) eine besondere Ausfuhrbewilligung erteilt worden ist, die auf eine bestimmte Stückzahl von Briefsendungen unter Angabe des Höchstgewichtes der einzelnen Sendung lautet. Solche Briefsendungen müssen unter Vorlegung der Ausfuhrbewilligung bei den Postanstalten eingeliefert werden, die in der Bewilligung die abgegebene Stückzahl vermerken. Im Falle der gleichzeitigen Einlieferung aller zugelassenen Sendungen oder bei Einlieferung der Meßsendung wird die Ausfuhrbewilligung von der Postanstalt zurückbehalten.

Die Wilmoost-Stiftung. Die vom königlichen Landrat Freiherr v. Wilmoost vor einigen Jahren ins Leben gerufene „Wilmoost-Stiftung“ bezweckt bekanntlich eine Förderung des Kunstsinns unter der ländlichen Bevölkerung der Provinz Sachsen und suchte dies durch Wanderausstellungen in den dörflichen Gemeinden zu erreichen. Als diesen kleinen Anfängen hat sich die Stiftung inzwischen auch auf andere ländliche Wohlfahrts-Einrichtungen veranlagert, daß der Stifter die Vermaltung der Landwirtschaftskammer in Halle a. S. übertragen mußte. Sie führt fortan den Namen: „Landeswohlfahrtsstiftung für die Provinz Sachsen.“ Gleich nach dem Kriege bedient man die ländlichen Wohlfahrts-Beförderungen der Stiftung durch Vorträge und andere geeignete Werbemittel in umfassender Weise in der Provinz Sachsen bekannt zu machen und sich zu diesem Zwecke insbesondere mit den Landgesellschaften in Verbindung zu setzen.

Erhöhte Preise für Wäsche. Der Verband Deutscher Herrenwäschefabrikanten hat beschlossen, von Montag ab eine allgemeine Erhöhung der Warenpreise einzuführen. Die Preise für Tragen werden je nach Art um 1,50 bis 2,50 Mark, Manchetten um 1,75 bis 4 Mark, Vorleder um 1 bis 2 Mark, Vorhemden um 1,50 bis 3 Mark, Oberhemden um 8 Mark, Nachhemden und Jogenannte Tag- und Nachhemden um 6 Mark, Knabenhemden um 4 Mark das Dutzend in die Höhe gesetzt.

Preiserhöhung für Buchbinderarbeiten. In der Sitzung des Gesamtvorstandes des Verbandes

deutscher Buchbindermeister vom 1. Februar in Leipzig wurde folgender Beschluß gefaßt: Vom 16. Februar ab muß infolge der weiteren Steigerung der Materialpreise ein weiterer Preisaufschlag von durchschnittlich 20 Prozent für Buchbinderarbeiten verlangt werden, je nach den Preissteigerungen, die die zur Verwendung kommenden Materialien erfahren haben. Arbeiten, bei denen Materialien verwendet werden, die besonders stark im Preise gestiegen sind, bedingen einen entsprechend höheren Aufschlag.

Lohnnachweisungen einreichen! Zur Beachtung für die Mitglieder von Berufsgenossenschaften wird daran erinnert, daß die nach § 750 der Reichsversicherungsordnung vorgeschriebenen Lohnnachweisungen für das Jahr 1915 jetzt an die Berufsgenossenschaften einzureichen sind. Für jene Betriebsunternehmer, die mit der rechtzeitigen Einreichung der Lohnnachweisung im Rückstande sind, oder deren Angabe überhaupt unterlassen, erfolgt die Aufstellung der Löhne durch den Genossenschaftsvorstand; nach § 758, 3 der Reichsversicherungsordnung ist ein Einspruch hiergegen sowohl als auch gegen die Höhe des darnach berechneten Umlagebeitrags unzulässig. Es empfiehlt sich also, mit der Abendung der Lohnnachweisung an die zuständige Berufsgenossenschaft nicht länger zu säumen.

Fernsprechanhänge, die während des ersten Bauabschnitts (Frühjahr) der Erweiterungsarbeiten in den Orts-Fernsprechnetzen des Ober-Postdirektionsbezirks Halle (Saale) hergestellt werden sollen, sind bis zum 1. März bei den Kaiserlichen Postämtern des Bezirks anzumelden. Die Anmeldepapiere können von diesen Ämtern kostenfrei bezogen werden. Die Erlegung solcher Anmeldungen, die erst nach dem 1. März eingeht, ist während des ersten Bauabschnitts nur gegen Erstattung der durch die verspätete Anmeldung etwa erwachsenden Mehrkosten ausführbar.

Die Anmeldung schulpflichtiger Kinder zur Mittelschule findet am Dienstag den 15. Februar von 4^{1/2} bis 6 Uhr nachmittags statt. Die Knaben sind zu melden im Lehrzimmer der Knaben-Mittelschule, die Mädchen im Lehrzimmer der Mädchen-Mittelschule. Bei der Anmeldung sind Zuspätkommen und Laufzeugnis vorzulegen. Die Kinder, die im vorigen Jahre zurückgestellt sind, müssen außer neue gemeldet werden. Kinder, die aus einer anderen Schule zur Mittelschule übergehen wollen, sind am Donnerstag den 9. März, mittags 1 Uhr, im Amtszimmer des Rektors anzumelden, die gleichzeitig einer Prüfung unterzogen werden.

Nichtüberbortrag im Lazarett Kaserne. Am Donnerstag den 3. d. M. führte Herr Reg. und Vet.-Rat Franke den Verwundeten eine große Anzahl seiner selbstausgenommenen Lichtbilder aus den Tiroler und Schweizer Bergen vor. Vom Königstee ausgehend, über die Gletscherfelder der Tauern, brachte uns die Kette zunächst nach dem Tiroler Seiden und zeigte in gut gewählter Folge die Naturschönheiten des heilumstrittenen Kampfgebietes an der italienischen Grenze. Sodann ging auf Kreuz- und Querfahrten durchs Engadin, die Walliser Berge und an die italienischen Seen. Der Dolomiten wildgeackte Säpfer, mächtige Bergwände, eisgepanzerter, Alpenrielen, braunende Sturzabfälle, liebliche Täler zogen in wechselreicher Folge vorüber und wurden trefflich ergänzt durch Aufnahmen aus der Tier- und Pflanzenwelt, und besonders auch aus dem Leben und Treiben der Bevölkerung. Den Schluß bildete eine Reihe prächtiger Ansichten aus Venedig. Die Zuhörer dankten dem Vortragenden durch gespannte Aufmerksamkeit. — Um das Zustandekommen der Vorführung hatte sich Herr Geheimrat S c u l t e t u s in dankenswerter Weise bemüht. Besonders hervorzuheben ist auch die ungenüßige Bereitwilligkeit, mit der Herr Photograph A r n d t seine Person und seinen vorzüglichen Apparat in den Dienst des Roten Kreuzes stellte.

Kreiseinkaufsgenossenschaft. Morgen, Sonntag den 6. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet in der Turnhalle in der Wilhelmstraße hierseits eine Besprechung über die Gründung einer Kreiseinkaufsgenossenschaft statt, wozu vom königlichen Landrat eingeladen wird. Die zu gründende Genossenschaft bezweckt, der Kaufmannschaft des hiesigen Kreises während des Krieges genügende Mengen Waren, hauptsächlich Nahrungsmittel, zu möglichst billigen Preisen zuzuführen und dadurch einem längst sich fühlbar machenden Bedürfnis abzuhelfen. Im allgemeinen Interesse, als auch in dem der Kaufleute liegt es nun, sich dem gemeinnützigen Unternehmen anzuschließen, dessen Zustandekommen erstens ist. Wir empfehlen der Kaufmannschaft von Stadt und Land dringend, die Versammlung zu besuchen.

Unterhaltungabend. Die Verwundeten des Lazarett-„Erholung“ veranstalten am morgenden Sonntag, abends 7 Uhr, einen Unterhaltungabend zum Besten des Lazarett, zu dem die hiesige Bürgerchaft eingeladen wird. Musi-

Angaben.
Für die Aufnahmen der Anzeigen
ist bestimmt vorgeschriebene Lage
der Platten können wir keine
Gewehrung übernehmen, jedoch
werden die Platten der Auftrag-
geber nach Möglichkeit herbeigeführt.

Burldgeteilt vom Grabe
unseres lieben unvergeß-
lichen Kindes sagen wir
allen für die schönen Trau-
spenden und Aufmerksam-
keiten unsern herzlichsten
Dank.

Merseburg, d. 5. Febr. 1916.
Familie Carl Schmidt
im Namen aller Hinterbliebenen.

Für die vielen Beweise
der Liebe und Teilnahme
beim Begräbnis unserer
und unvergeßlichen Tochter
sagen wir allen, welche den
Sarg der Dahingegangenen
mit Blumen und Kränzen
schmückten und sie zur letz-
ten Ruhe geleiteten, unsern
innigsten Dank.

Merseburg, 5. Febr. 1916.
Die trauernde Familie
Herm. Knauth u. Angehörige.

In das Handelsregister A.
Nr. 882, betr. die offene Handels-
gesellschaft Hermann Gieseler in
Merseburg, ist heute folgendes
eingetragen:

Die Gesellschaft ist aufgelöst.
Der bisherige Geschäftsführer
Hermann Gieseler ist allei-
niger Inhaber der Firma
Merseburg, den 29. Jan. 1916.
Königl. Amtsgericht Abteilung 4.

Bekanntmachung.
Höchstpreis für weißes Setz.
Auf Grund des § 5 der Bundes-
ratsverordnung zur Regelung der
Preise für Schlachttiere und
Schmelzfleisch vom 4. 11. 1915 in
Verbindung mit der Ausführungs-
anweisung des Ministeriums für
Landwirtschaft vom 11. Novbr.
1915 wird für die Stadtgemeinde
Merseburg unter Aufhebung des
am 21. 12. 1915 festgesetzten
Höchstpreises für weißes Setz, der
Höchstpreis für weißes Setz auf
2,40 Mark pro Pfund andernweit
festgelegt.

Wer die festgesetzten Höchst-
preise überschreitet, wird mit Ge-
fängnis bis zu einem Jahre oder
mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk.
bestraft.

Die Bekanntmachung tritt so-
fort in Kraft.
Merseburg, den 5. Febr. 1916.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Es wird in Erinnerung ge-
bracht, daß sämtliche zu unserer
Steuerkasse fälligen Steuern für
Januar, Februar und März 1916
in den auf den Steueranträgen
vermerkten Terminen pünktlich
geahlt werden müssen.
Auch hat die Zahlung des jetzt
fälligen Schulgelbes bis spätestens
14. Februar d. J. zu erfolgen.
Auch ist die 3. Rate des 1916-
beitrages bis 15. Februar zu zahlen.
Gegen Fälligkeit muß mit der
kostenpflichtigen Betreibung vor-
gegangen werden.
Merseburg, 8. Februar 1916.
Der Magistrat.

Holz-Auktion.
Montag den 7. Febr. 1916 mittags
1 Uhr sollen in der Gemeinde
Zschorlich
ca. 30 Haufen Weidenkopfholz
meistbietend gegen Barzahlung
verkauft werden.
Bedingungen im Termin.
Der Gemeindevorstand.

2 1/2 sp. Rutschgeschwüre
gebraucht, gut erhalten, billig zu
verkaufen.
Carl Hocon, Sattlermeister.
Merseburg, den 1. Februar 1916.

Schwarz. lang. Frauenjackett
sowie zwei einfachere
zu verkaufen Näg. i. d. Exp. d. Bl.

60000 Dachziegel
sowie zu verkaufen Abbruch Grube
Rüschau. E. Schölbe.

Heute morgen 9 Uhr entschlief sanft nach langem,
schwerem, mit Geduld ertragenen Leiden meine liebe Frau,
unsere treusorgende Mutter, Schwieger- und Grossmutter,
Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Anna Hoffmann

geb. Stucken

im 59. Lebensjahre.

Merseburg, den 5. Februar 1916.

In tiefstem Schmerze:

Ökonomierat Hoffmann,
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag 3 Uhr von der
Kapelle des Altenburger Friedhofes aus statt.
Beileidsbesuche dankend abgelehnt.

Freitag nachmittag 2 1/4 Uhr verschied
plötzlich nach kurzem Leiden meine liebe Frau,
unsere treusorgende Mutter, Schwester,
Schwägerin, Tante, Schwiegermutter und
Grossmutter

Frau Emilie Götze

geb. Hofffeld.

Merseburg, den 5. Februar 1916.

Dies zeigen tiefbetruert an:

August Götze und Kinder.

Beerdigung Montag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhause
Sand 28.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 1 der Verordnung der königlichen
Regierung hierüber vom 23. März 1852 (Amtsblatt 1852, Seite
121) ist hiermit der Termin, bis zu welchem die Obstbäume von
Rauhen und Raupennestern gereinigt sein müssen, auf den 15. März
d. J. fest.

Wer es unterläßt, bis dahin seine Obstbäume vorchrifts-
mäßig zu reinigen, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mk. bestraft.
Die Obstgehörden haben Vorbedenken auf geeignete Weise
zur Kenntnis der Einwohner zu bringen, nach Ablauf der festge-
setzten Frist das Reinigen, wo es unterlassen, auf Kosten der Ein-
wohner vornehmen zu lassen, und nur bis zum 26. März d. J. An-
zeige zur Herbeiführung der Bekämpfung zu machen. Die Ver-
pflichtung der Feld- und Gartengrundstückbesitzer, Obst- und Wald-
bäume auch von den nach dem 15. März d. J. auftretenden Rauhen
zu reinigen, wird hierdurch nicht berührt.
Merseburg, den 1. Februar 1916
Der königliche Landrat. In Vertretung Kürst u.
Kol. Kreis Sekretär.

Bekanntmachung.

betreffend Bestreichung über die Gründung einer
Kreiseinführungsgesellschaft.

Es ist die Gründung einer Kreiseinführungsgesellschaft m. b. H.
in Gründung bezogen. Der Gegenstand des Unternehmens ist der
gemeinliche Bezug von Waren aller Art zur Befriedigung der Ein-
wohner des Kreises Merseburg. Die Mitgliedschaft können erwerben
sämtliche Kaufleute des Kreises Merseburg sowie seiner sämtlichen
Ortschaften. Jeder Genosse ist zum Erwerb mindestens eines Ge-
schäftsanteiles (200 Mark) und zur Zahlung des Eintrittsgelbes
(3 Mark) verpflichtet.

In Vertretung der Angelegenheit wird die Kaufmannschaft
des Kreises zu

Sonntag den 6. Februar d. J., nachmittags 3 Uhr,
in die städtische Turnhalle Merseburg - Wilhelmstraße - hier-
durch ergebenst eingeladen. Die Magistrat- und Herren Gemeinde-
und Ortsvorsteher haben besondere Ladung erhalten.
Merseburg, den 1. Februar 1916.

Der königliche Landrat.

In Vertretung: von Jagow.

Von Dienstag früh ab stehen größere u. kleinere

Bremer Läuferschweine

bei mir zum Verkauf.
Ludwig Schnellhardt, Ostf. gr. Linde.

Ein schwarzes Konfirmandenkleid,
fast neu, zu verkaufen. Zu erst-
in der Exped. d. Bl.

1 Mrg. gepflügtes Feld
in kleinen Parzellen an verpackten
Menschau, Weinlager Str. 79 a.

**4-5 Gerd
Reisig-Wellen,**
geeignet für Bäcker, hat abzu-
geben Nähen Nr. 3

Guterh. Rinderwagen
zu verkaufen Breitenstr. 9.

Erste Etage,
6 Zimmer und Zubehör, 1. April
zu vermieten Volkstr. 5, pt.

Wohnung, 1. Etage, Preis
480 Mk., zu vermieten u. 1. 4. 16
zu beziehen. Nähere Auskunft
Göbeler Str. 9.

**Barriere-Wohnung, 2 Stuben,
Küche und Zubehör, am 1. April
zu vermieten. Preis 300 Mk.
Friedrichstr. 30.**

Einzelne Stube zum 1. März
zu vermieten. Zu erfragen
Brühl 4, 1. Etage.

Kleine Wohnung (Stube und
Kammer) zu vermieten, 1. April
zu beziehen. Neumarkt 50.

Stube, Kammer, Küche zu ver-
mieten und 1. April zu beziehen.
Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Freundl. möbl. Zimmer
mit elektr. Licht sofort zu ver-
mieten. Bauchtstetter Str. 11.

Freundl. Zimmer mit 2 Betten
und Gas, passend für Bauchtur-
leute, offen. Zu erfragen in der
Exped. d. Bl.

Freundl. möbl. Zimmer
zu vermieten. Wolfstr. 18 I.

Schlafstelle offen.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Einzelne Dame sucht Wohnung
bis 400 Mk., möglichst mit elektr.
Licht. Offerten u. M. B. an die
Exped. d. Bl.

Gut möbliertes Zimmer
zu mieten gesucht. Offerten unter
M. G. an die Exped. d. Bl. erb.

Eine kleine Wohnung
für 3 Personen zu mieten gesucht.
Offerten unter M. B. an die Exped.
d. Bl. erbete.

Ein heizbares möbliertes Zimmer
in Nähe des Bahnhofs zu mieten
gesucht. Off. unt. U. 435 an die
Exped. d. Bl.

Offener, Stroh, sucht möbliertes
Zimmer möglichst mit Berl. Ofen,
Gas oder elektr. Licht erwünscht.
Offerten unter „Möbliert“ an die
Exped. d. Bl.

**Bilder - Einrichtung
Seitenlager**
Albert Junge, Schmale Str. 11.

Kaufe
jeden Vollen leere gebrauchte
Blumentöpfe.
Wittenweher, Neumarktstr. 1.

Achtung!
Balle für alte
wollene Strumpfabfälle
Nro. 130 Mk., für Lumpen und
Metalle höchste Preise.
Neuzeit-Abfälle Nro. 85 Pf.
Frau Risch, Johannisstr. 16, pt.

Schlachtfleischweine
kauft fortwährend
Wilh. Alleritz,
Merseburg, Amtshäuser 17.

**Ca. 40% Fettgehalt
weiße Schmierseife**
100 Pf. - Kiste nur 60 - - - -
Sie auf Fettgehalt!
Motorbetriebsstoff
Schmieröle, Bohrlöse, Terpentinöle
sowie abzugeben
Schlesinger Charlottenburg
Leonardstr. 4 Tel. W. 1165.

**Damen- und
Kinder garderobe**
fertig in und außer dem Hause
an. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Unsere Krieger
müht warme Kleidung nicht,
männliche durchdringt ist. Als
abst. wasserfest empfehle

Umhang	Mk. 14,-	16,-	20,-
Staub	Mk. 16,-	20,-	24,-
Jacke	Mk. 10,80	12,50	
Weste mit Armeel.	Mk. 3,50		
Hose mit überzieher	Mk. 3,50		
Kniehänger	Mk. 2,25		
Hande	Mk. 2,-		

Als Pfundpaket zu versenden.

Lederweste mit warm. Futter
(viele Arten) Mk. 28,-, Mk. 32,-, Mk. 33,-

Feldgraue Weste
aus Zellwolle, warm gefüttert,
zum Schutz gegen Wind u. Wetter,
Mk. 9 50

Ernst Rulffes,
Gartenbau 4. Fernruf 491.

**Angenehmer Ausflug
nach Schkopau**
Gasthof Deutscher Kaiser.
Unterhaltungsmusik
Ergebenst L. Berger.

Buchbinderlehrling
sucht Carl Seuber, Sessackstr.

Arbeiter
gesucht

**Buntpapierfabrik,
Zigarrenmacher**
für dauernde Arbeit sofort oder
später gesucht. Große Ritterstr. 3.
Suche sofort einen

Laufburschen.
Sieberl, Markt 33.

Fahrrad gefunden
am 28. 1. 16, Abgehoben
Postagentur Niederbenna.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

✦ Ich denke Dein! ✦

Ich denke Dein, lieb Mütterlein,
In dunkler Nacht auf fernem Wacht!
Dein Lieben und Dein Beten
Schützt in Gefahr mich immerdar,
Hilft mir aus allen Nöten!
Ich denke Dein!

Ich denke Dein, lieb Mägdelein,
Mit hillem Gruß! Dein' letzten Kuß
Vergeß ich nie im Leben!
Kehr ich zurück zu Dir, mein Glück,
Mußt Du mein Weibchen geben!
Ich denke Dein!

Ich denke Dein und möchte sein
Wohin mein Sinn zieht immer hin:
Nach Hause zu den Lieben!
Mein Vaterland und Heimatland,
Ich steh' im Welschland drüben
Und denke Dein! Franz Grosholz.

**Der Bursche
des Prinzen Alexander.**

Roman von Victor Gelling.

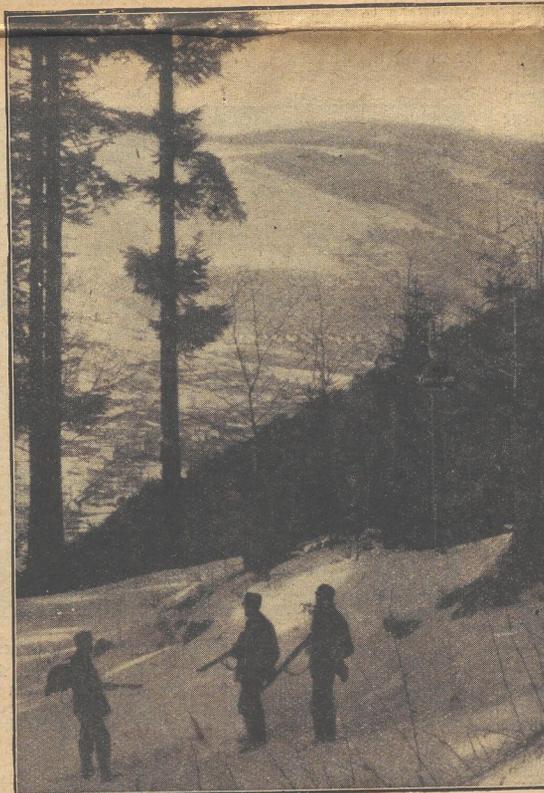
Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Na seh'n Se an, Mensch!“ rief Stoppod enthusiastisch aus, „das paßt ja allens prächtig! Da machen Se das doch! Oder überlegen Se sich's wenigstens. Das kostet ja nicht's. Und nun kommen Sie mit nach oben, damit wir gemütlich einen Imbiß einnehmen. Ich bespreche dann das rein Geschäftliche mit Ihnen bei einem Büßchen. Ihr Baumann hat mir ja wieder vier Seiten geschrieben — na, machen wir!“

10.

Erst gegen Abend langte Friedrich Bregel wieder in seinem Hotel an. Die Lichter wurden schon angesteckt. In blendender Helle leuchteten die Schaufenster auf. Er war in guter Stimmung, und heute abend, wenn er gegessen hatte, dann würde er noch zu den „Stettiner Sängern“ gehen. „Sehr empfehlenswert!“ hatte Stoppod gesagt. Nun war er schon auf der Dorotheenstraße. Ein Bäckfiß streifte an ihm vorbei, ein hübsches, junges Ding mit glänzenden Augen und entzündetem roten Haar. In losen, roten Wellen umrahmte es das kleine Gesicht.

Friedrich Bregel blieb stehen und sah der schlanken, hochgewachsenen Gestalt nach. Das Ge-



Eine deutsche Jägerpatrouille an der Bogensfront.

sicht war ihm so bekannt vorgekommen. Dieses reizende Gesicht dieser jungen vornehmen Dame — Der Portier des „Prinzen Heinrich“ riß ihn aus seinem Grübeln.

„Herr Bregel — ein Brief ist für Sie angekommen. Hier. Sonst liegt nichts vor.“

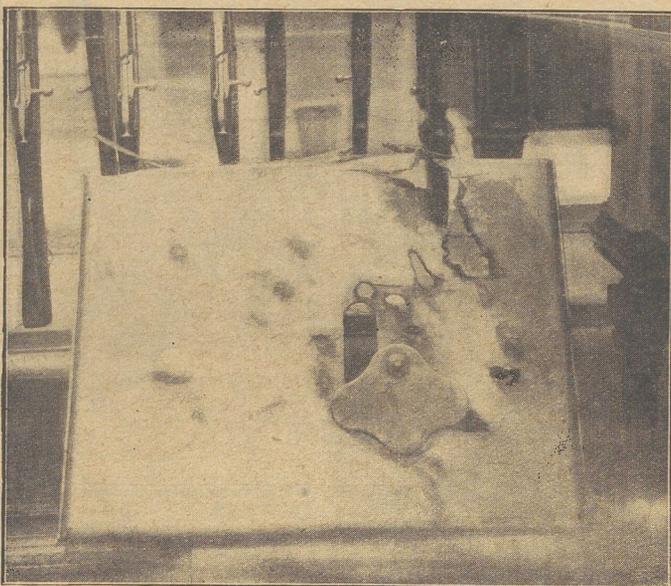
Friedrich Bregel nahm den Brief, diesen doppelten Brief, der mit zwanzig Pfennig frankiert und von ihm unbekannter Hand aus Köslin an ihn gerichtet war, drehte ihn verwundert in den Händen herum und ließ sich mit dem Fahrstuhl in seine zweite Etage fahren.

Hier öffnete er den Brief, dem er ein langes und ausführliches Schreiben des Stadtsekretärs Dpik entnehmen sollte . . .

Ach, Dear Hack in Massachusetts (U. S. A.), was hast Du angerichtet, dadurch, daß Du nie und nimmer zur Ruhe kommen kannst! Bringt die Natur, die wie eine eigenständige Schöne ihre guten Tage und ihre schlechten Tage hat, uns armen Menschen nicht schon übergemüßig unfreundliche Störungen? Schickt uns nicht der Himmel schon seine Plagen, verjüngende Hitze in der schönsten Jahreszeit, die alles Lebendige niederdrückt, Hagel und Schlohen, schädliches Ungeziefer und lästige Insekten? War es da unbedingt nötig, Dear Hack in Massachusetts, daß Du aus Deiner Verfertigung — um einen beliebten

Bühnenausdruck zu gebrauchen — wieder heraufkamst und unferem lieben Friedrich Bregel einen solchen Schlag verjektet?

Ja, in Friedrich Bregels Gedankenleben entstand durch die Mitteilungen des Sekretärs Dwig ein gordischer Knoten.



Ein neues Beutestück im Zeughaus in Berlin.

Im Viehhofe des Zeughauses ist jetzt ein in der Schlacht bei Köben von russischen Pionieren bei Sappenangriffen gegen unsere Truppen benutzter Schuttschild ausgestellt worden. Der Schild zeigt sehr starke, vom Infanteriefeuer herrührende Beschädigungen, und man kann aus diesen ersehen, wie schwer die dortigen Kämpfe gewesen sind.

Ihm war der Abend, der sich so schön anließ, an dem er außerdem zu den „Stettiner Sängern“ hatte gehen wollen, gründlich verleidet. Er war ein Mann, der an allen Gliedern zerklagen war. Im ersten Augenblick wollte er gleich nach Köslin fahren. Aber er hatte dann wieder nicht die Kraft, dies in die Tat umzusetzen. Bald blieb er, hilflos immer wieder den Brief durchstudierend, auf dem Rande seines Bettes sitzen, bald wieder durchmaß er ruhelos, wie ein Tiger seinen Käfig, das Zimmer. Die Sache ging ihm höllisch an die Nieren. Die Wirrnis war bedrohlich. Warum mußte gerade seinem Leben so ein Problem aufgepackt werden?

Wie ein kalter Schauer war es über ihn gekommen. An diesem Abend glich er den Geschöpfen des Waldes, die weder jagen noch sich verkriechen können, die bloß die ganze lange Nacht rat- und ruhelos umherirren, weil ihnen die Kälte keine Ruhe läßt.

Ach ja, das war ein grober Scherz des Schicksals . . .

11.

Und wieder weckte ihn am nächsten Morgen die Regimentskapelle des Grenadierregiments „Franz“. Schmetternd und brausend durchzog sie mit den langen Leuten des ersten Bataillons die Dorotheenstrasse.

Da war unser Freund auch schon wieder an seinem Fenster. Und mitten in den Klängen, die zu ihm heraufbrausten, kam ihm auf einmal der Gedanke, der ihn nicht wieder los ließ: Wilhelmchen muß Soldat werden!

„Schmetterstäng, hum — hum!“ kam es von unten herauf.
„Wilhelmchen muß Soldat werden!“

Eilends kleidete sich Friedrich Bregel an. Er mußte noch einmal zu Stoppock auf der Mohrstraße hinausfahren! Und Wilhelm mußte sofort nach Berlin kommen! Er würde F. F. Gerstenberger ein Telegramm schicken.

Vor dem kleinen denkwürdigen Palais des Prinzen, das dicht neben dem Hotel und am Wege zum Postamt 7 lag, wartete ein Mann mit zwei gesattelten Pferden. Er stand zwischen den Kopfstücken her beiden Tiere, die ungeduldig mit den Hufen der Vorhand auf dem Asphalt scharkten. „Aha!“ sagte sich Bregel, „die Pferde Seiner Hoheit!“

Und der Zufall wollte es, daß der Herr, dessen Nachbar Friedrich Bregel geworden war, nicht länger auf sich warten ließ, sondern in diesem Augenblick aus der gefälligen Haustür trat. Ein Diener, mit einem Säbel in der Hand, begleitete ihn. Der Säbel wurde mit einigen gewandten Griffen am Sattel des einen Pferdes angechnallt, der Prinz, kein anderer konnte dieser distinguierte Herr sein, der einen Reitstoc mit goldener Krücke unter dem Arm geklemmt hatte, sich die braunen Glacés zuckelte und mit dem Pferdehalter sprach! — Der Prinz saß auf, und Friedrich Bregel hörte noch, wie der Garde-Mann zu ihm sagte: „Zu Befehl, Hoheit!“

Dann ordnete seine Hoheit die Zügel, der Mann saß gleichfalls auf und setzte sich mit seinem Pferde hinter das Pferd seines Herrn, der librierte Diener nahm, die Mütze in der Hand, eine Stellung, und die Pferde gingen an. Einige neugierige Kinder stoben zur Seite, ein Schutzmann salutierte stramm militärisch, der Prinz, der ein Einglas im Auge und eine Zigarette zwischen den Lippen trug, legte lächelnd die Hand an die Mütze. Friedrich Bregel hatte instinktiv seinen Hut gezogen.

Das war die erstmalige Begegnung zwischen Friedrich Bregel aus Kößlin und Seiner Hoheit dem Prinzen Viktor Alexander, Rittmeister und Eskadronchef im königlichen 2. Garde-Mann-Regiment, aus dem Hause Sonderstein-Gluckstadt-Sedwigtadt-Friedrichsburg-Curfeldt.

Seine Hoheit ritt nach dem Reichstagsgebäude, Friedrich Bregel aber begab sich zum Postamt 7. Und nachdem er an



Gottesdienst im Gefangenenslager zu Ohrdruf.

Von Zeit zu Zeit wird den kranken Gefangenen in den Sälen Gottesdienst abgehalten. Unser Bild wurde nach der heiligen Messe gemacht, die ein französischer Geistlicher gelesen hat. Neben dem Altar links steht der Lagerpfarrer. Deutsche und französische Krankenträger suchten mit Eifer alles feierlich zu gestalten.

F. F. Gerstenberger telegraphiert hatte, daß er seinen Pflege-sohn sofort nach Berlin beurlaubte, suchte er nochmals Stoppock auf. Albert Stoppock sollte ihm erzählen, welchen Weg der Formalitäten Wilhelm hat zu wandern hätte, wenn er heute

oder morgen ankäme und dem Vaterlande freiwillig seine Dienste antrug.

Friedrich Bregel handelte zwar ganz in einem dunkelen Drange, aber er kalkuliert richtig so: Ist Wilhelm erst einmal zum Militär ausgehoben, ist er angenommen, dann gibt es kein Zurück. Dann ist er seine zwei, seine drei Jahre versorgt, und dann kann zehnmal dieser Windhund, der Schwager Lear Had, meinetwegen per Extradampfer aus Massachusetts über den großen Teich herüberkommen — er wird unverrichteter Dinge wieder abfahren müssen. Auf die Art ließ sich Zeit gewinnen!

Das Notwendigste war nur, daß Wilhelmchen erst einmal festgelegt wurde. Wilhelmchen mußte sich freiwillig an die Kette der Pflicht legen lassen.

Albert Stoppod, der schöne, bessere junge Mann, der seinen schwarzen Schnurrbart mit ungarischer Wische, und das leichtgewellte Haupthaar mit viel Del und Pomade angenehm zu machen wußte, war aus Briz zurück. In einem modischen, karierten Anzug und mit einem gewinnenden Lächeln, und mit selbstbewußter Haltung, wie sie der sieghafte Verkehr mit Damen dem jungen Mann verleiht, war er im Laden tätig.

„Wissen Sie, Herr Bregel,“ sagte er, „das mit dem Diensten ist ja ganz schön, aber an Strapazen wird da nicht jeshpart, und laufen muß man da, laufen, Herr Bregel. Mir selber hat es ja nu nicht jeshadet, mir war det 'n Kinderpiel, so meine fußig — jeshzig — siebzig Kilometer an einem Dage weggucken — aber immerhin, Herr Bregel, wenn einer det nich jeshöhnt is, un dann: — Der junge Herr mag doch erst mal abwarten, ob sie 'n überhaupt nehmen un haben wollen. Vielleicht kommt er überhaupt frei —“

Aber Vater Stoppod mischte sich ein. „Rede nich so, Albert! Das kann ich besser beurteilen. Und in dem gegenwärtigen Falle, als wie der is, wo mir Herr Bregel eben auseinander demonstriert hat, jibt's da gar kein langes Gefacke. Du sollst bloß sagen, wo sich der Junge melden muß.“

„Det kann ich Ihnen freilich ganz genau sagen. Det steht ganz genau in meine Militärschriften. Ich habe mir, besonders in der letzten Zeit, wo ich Schreiber bei der Brigade in Dresden war, in der ganzen einschlägigen Literatur jehildet. Die Bücher habe ich noch. Die hole ich Ihnen sofort!“

Am Nachmittag suchte Friedrich Bregel einen Rechtsbeistand auf, den ihm Stoppod empfohlen hatte. Dem trug er seine ganzen Sorgen vor. „Nu keine Minute untätig! Hier mußte gehandelt werden. Hier war Gefahr im Verzuge. Rechtsanwalt Stern I, zum Unterschied von Rechtsanwalt Stern II, der große Stern genannt, war ganz Ohr.“

„Wie ein Roman! Das ist ja wie im Roman!“ meinte er. „Aber so was kommt vor. Diese Geschichte ist rein menschlich, und als solche darf sie uns nicht überraschen. Nichts Menschliches ist mir fremd, sagt der große Horaz! Und der große Stern fügte hinzu, hier müsse man erst mal abwarten und Tee trinken oder meinetwegen, wenn dem Herrn Klienten das näher liege, auch Mineralwasser. Eine Annahme an Kindes statt, das gebe in diesem Falle nicht, dazu sei die Einwilligung des Vaters notwendig. Zu einer Adoption hätte er früher schreiten müssen. Ginge nun stehende der Meldung zum zweibeziehungswise dreijährig-freiwilligen Eintritt in das Heer nichts im Wege. Als bestellter Vormund sei er berechtigt, diesen Schritt dem jungen Hilon Had, wofern derselbe Lust und Liebe mitbringe, mit gutem Gewissen zu billigen. Die Meldung könne sofort stattfinden.“

Der große Stern betonte sein Interesse für die Wehrkraft. Er erzählte dem staunenden Bregel in Prozenten Wunderringe, die dem guten Bregel alle neu waren, und die er mit offenem Munde in sich aufnahm. Solche Sachen merkte er sich gern. Unterwegs ging er noch einmal alles durch, was er gehört hatte. Wie hatte Rechtsanwalt Stern I gesagt? „Es ist eine bedauerliche Tatsache,“ hatte er gesagt, „die Zahl der ackerbaureibenden Bevölkerung ist in starkem Rückgang begriffen. Im Kriege 70/71 war die größere Hälfte der deutschen Kämpfer aus der Landwirtschaft hervorgegangen und kürzlich bei der Berufsählung gab es nur noch 36,2 vom Hundert in der Land- und Forstwirtschaft Tätige.“

Das mußte er bei nächster Gelegenheit in Köslin zur Sprache bringen!

12.

Wilhelm traf gegen Abend in Berlin ein. Er war frisch, munter und wohlgenut. Es war ihm, als läge Köslin schon viele Tage hinter ihm. Wie in nebelhafter Ferne lag das schlecht gelüftete Kontor des Herrn Fedor Gerstenberger zurück. Er war noch ganz des Glückes voll, das ihm die bunten Bilder der Reise beiseit hatten.

Mit offenen Armen, den kleinen Koffer in der Hand schwenkend, kam er auf den Dinkel zu. Friedrich Bregel merkte sofort, daß der Kesse noch nichts wußte. Stadtschreiber Dwig hatte dies zwar schon in seinem Schreiben angedeutet, aber nun stand Friedrich Bregel vor der Tatsache: den Jungen hatte noch nichts aus seiner Ruhe aufgeschreckt, Auguste Walter nicht, F. F. Gerstenberger nicht, die Kollegen nicht. Es war ihm, dem Pflegevater, vorbehalten geblieben, dem Wilhelmchen reinen Wein einzuschütten.

Mit gutem Ernst geleitete er den Pflegeohn auf den Bahnhofspiaz. Wilhelm war wie geblendet von dem, was sich vor seinen Blicken auftrat. Im Scheine seiner ungezählten Laternen und elektrischen Lampen lag Berlin vor ihm. Er begann wie ein Kind zu forschen, zu fragen, stehen zu bleiben und zu staunen.

Sie rauschte das Leben; mit jedem Schritt, den sie der Friedrichstadt näher kamen, wurde der Glanz heller, der Verkehr bunter, die Häuser und Schaufenster schöner.

Diese Wagen, Autos, Mietzdroshken und elektrischen Bahnen, Reitschiffen und Superrius! Und wie alles rannte, eilte, sich drängte, vorwärtschob!

Es war ein Märchenland, in das der Neuling Wilhelm neben dem alten Neuling Friedrich Bregel zögernden Schrittes hineinwanderte, und er stand ganz verwirrt und atemloschöpfend neben dem Pflegevater, als dieser an der Friedrichstraße haltmachte, um die Kette von Wagen vorüberzulassen, ehe der Fußverkehr nach der anderen Seite frei ward, hier in der Straße Berlins, wo die Luft vom Weltleben bebt, wo unaufhaltbar und unaufhörlich einem dickflüssigen Wasser vergleichbar der zeitweilige Menschenstrom auf den Bürgersteigen sich vorwärtschob, auf dieser Straße der Gedrängtheit, der Hast, der Ungeduld, in dieser Friedrichstadt, wo die Sirene Vergnügen ihr himmlisch-lockendes Singen hören ließ.

Friedrich Bregel überlegte zum soundsoviellen Male, ob er zuerst von dem Eintritt beim Militär anfangen sollte oder aber von der Affäre Had. Er fing, als man im „Prinzen Heinrich“ angelangt war, zunächst mit der militärischen Angelegenheit an. Erstens lag ihm diese am meisten am Herzen, und zweitens motivierte sie ganz hübsch des telegraphische Herrufen des Pflegeohnes. Da Wilhelm sich keineswegs von der Fahrt abgelenkt zeigte, lag kein Grund vor, die Sache länger hinauszuziehen.

Wilhelm war sofort dabei. „Soldat?“ Da gäbe es gar kein Besinnen für ihn! Da sei er dem Dinkel nur dankbar. Gewiß; er werde sich noch heute freiwillig stellen. Der Dinkel wisse ja, wie sehr er sich aus dem engen Leben bei F. F. Gerstenberger herausgesehnt habe. Er werde sich sofort bei den Reitern melden. Das seien famose Leute, und die Zeit, wo in Köslin Kavallerie gelegen habe, sei die schönste Zeit — das habe ja der Dinkel selbst gesagt — die schönste Zeit von Köslin gewesen.

Dinkel Friedrich Bregel lächelte glücklich. „Ich wußte ja, daß Du so wählen würdest,“ sagte er. „Du bist immer ein braver Mensch gewesen und nicht so ein Tunichtgut wie Metzlers Gustav. Und ich habe es Dir auch nie nachgetragen, daß Du keine höhere Schulbildung erworben hast. Das liegt so im Blute — um einmal davon zu reden. Das magst Du von Deinem eigentlichen Vater haben, daß Dir das Lernen so sauer wurde. Had hatte leider wenig Bildung, wohingegen Deine Mutter, meine liebe Schwester Henriette, die Sanjmut selber war. Die Vortrefflichkeit meiner Schwester Henriette können Dir alle bezeugen und bestätigen, die sie als junges Mädchen gekannt haben. Freilich später, dann haben wir wenig von ihr zu hören bekommen. Sie hatte schwer darunter zu leiden, daß sie eben meinen Schwager, Deinen Vater, geheiratet hat. Aber das ist eine traurige Geschichte, liebese Wilhelmchen.“

Er schwieg. Wilhelm hatte mit großen Augen zugehört. „Ich weiß,“ sagte er jetzt. „Mutter ist ja dann vor Gram gestorben. Der Vater hat sie im Stich gelassen.“

„Ganz recht! Er blieb verschollen —“

„Er wird schon längst tot sein.“

„Wilhelmchen!“ sagte jetzt der Pflegevater so sanft, wie er konnte, und trat ganz dicht vor den Neffen hin. „Wilhelmchen, und — wenn es nun — anders wäre — ich meine — ich frage Dich, würdest Du stark genug sein, die ganze Wahrheit zu erfahren?“

Der junge Mann wurde leichenblau. Er zitterte, aber dann blickte er dem alten Dinkel ganz ruhig in die Augen. Er nickte nur.

(Fortsetzung folgt.)

8*

* Die Erscheinung. *

Aus dem Schwedischen von Bert Sanders.

(Nachdruck verboten.)

„Nein, alles läßt sich nicht erklären,“ sagte Doktor B., der einen eifrigen Disput über Hellssehen, Halluzinationen und dergleichen bisher ruhig zugehört hatte. „Nennen Sie es, wie Sie wollen, aber es gibt Dinge, die wir nicht zu erklären vermögen. Ich will Ihnen eine Geschichte aus meiner eigenen Praxis erzählen.“

„Als Anfänger praktizierte ich längere Zeit in der kleinen Stadt A., die der Knotenpunkt vieler Eisenbahnlinien ist. Ich wohnte nicht weit von der Station und hatte den größten Teil meiner Praxis unter dem Bahnpersonal.“

Eines Tages besuchte mich einer der meistbeschäftigten Angestellten, ein ruhiger, fleißiger, höflicher Mensch. Er sah nervös und aufgeregter aus.

„Bitte, sagen Sie mir, was meinen Augen fehlt. Ich sehe beständig ein und dieselbe Sache und kann es nicht los werden. Das geht nun schon seit anderthalb Jahren, so daß ich für meinen Verstand fürchte.“

Ich suchte ihn nach Kräften zu beruhigen und bat ihn, mir zu erzählen, was ihn so quälte.

„Ich bin seit fünfzehn Jahren Lokomotivführer und war stets gesund gewesen. Aber so kann es nun nicht weiter gehen; ich bin gezwungen, meinen Abschied einzureichen. Ich habe Angst, die Erscheinung zu überfahren, die ich stets an derselben Stelle wahrnehme.“

„Was sehen Sie denn?“ fragte ich ruhig und freundlich.

„Ein kleines Haus dicht an der Bahn, kein Wärterhaus. Aus dem Hause tritt ein Greis mit langem, schneeweißem Bart und gelbem Halstuch, er geht direkt auf die Schienen zu . . .“

Er hielt einen Augenblick an und fuhr dann fort: „Als ich ihn anfangs sah, brachte ich den Zug ein paarmal zum Stehen. Der Heizer fragte erstaunt, was denn passiert sei. Da ist ein Mensch auf den Schienen, siehst Du nicht den Alten mit dem gelben Tuch?“

„Ich glaube, Du träumst,“ antwortete er, „oder hast Du etwas getrunken?“

„Du weißt, daß ich niemals trinke. Sieh doch da hin!“ „Da ist kein lebendes Wesen zu sehen! Fahr nur weiter, Du kannst den Zug hier nicht stehen lassen.“

„So fuhr ich denn ganz langsam und hielt mir die Augen zu, um das Schreien des Alten nicht zu hören. Aber er schrie nicht, und als ich zurückschaute, waren Mann und Haus verschwunden.“

Aber als ich das nächstemal vorbeikam, standen sie wieder auf demselben Flecken. Ich hielt den Zug wieder an, und wie-

der waren beide nachher nicht mehr zu sehen. So geht das nun schon seit anderthalb Jahren und ich weiß nicht, ob ich verrückt bin, oder ob meinen Augen etwas fehlt. Ich habe weder Tag noch Nacht Ruhe und müßte eigentlich abdanken, aber das ist keine Kleinigkeit für mich, der Frau und Kinder hat.“

Ich untersuchte seine Augen gründlich, fand sie aber vollkommen normal. Der Mann war ganz gesund. Ich wußte, daß er Absolutist war, daß er ein ruhiges Temperament besaß und ein regelmäßiges Leben führte.

„Ihre Augen sind völlig normal, Sie sind geistig gesund und ich sehe keinen Grund, weshalb Sie aus dem Dienst treten sollten. Aber können Sie sich nicht auf eine andere Linie verlegen lassen?“

„Das geht nicht so leicht.“

„Nun, Sie können es ja versuchen. Sie sind gut angefahren, da wird man Ihnen sicher entgegenkommen. Haben Sie nur Geduld, und lassen Sie von sich hören, wenn Sie eine andere Linie befahren. Ich bin sicher, daß alles gut wird.“

Ein halbes Jahr war vergangen, ohne daß ich etwas von ihm gehört hatte und ich war beruhigt in dem Glauben, daß alles in Ordnung sei. Ich hatte auch von seiner Verletzung gehört.

Zu meinem Schrecken empfing ich eines Tages ein Schreiben von dem Gefängnisdirektor in S.

Er bat mich, so bald wie möglich hinzukommen, da ein mir bekannter Lokomotivführer sich dort im Gefängnis befinde, beschuldigt, einen Menschen überfahren zu haben.

Ich reiste sofort hin, und der Heizer des Zuges teilte mir folgendes mit: „Wir führen einen Güterzug, es war ungefähr sechs Uhr morgens, als ich einen Mann mit weißem Haar hastig auf die Bahn zukommen sah.“

Da der Lokomotivführer ihn nicht zu bemerken schien, rief ich: „Halt, halt, auf der Bahn befindet sich ja ein alter Mann!“

„Ach,“ antwortete er lachend, „den Alten habe ich nun schon länger als zwei Jahre überfahren, und immer ist er noch nicht tot!“

Ein durchdringender Notschrei der Aug stand, und auf den Gleisen lag ein entsetzlich verstümmelter Leichnam: ein Greis mit schneeweißem Haar und gelbem Halstuch. Der Lokomotivführer lag besinnungslos auf seinem Platz.“

Ich erzählte dem Gefängnisdirektor, was ich von dem Manne wußte und er wurde freigegeben. Aber er mußte in ein Irrenhaus gebracht werden, wo er nach einigen Monaten starb.“

* Diätetik in Kriegzeiten. *

Die Furie des männermordenden Krieges tobt an unsern Grenzen. Ihre gefährlichste Brut sind die ansteckenden Krankheiten, wie Typhus, Ruhr, Pocken, Fleckfieber, Cholera usw. Ob es unserer wohlorganisierten zivilen und militärischen Seuchenbekämpfung gelingen wird, diese heimtückischen Infektionskrankheiten im Keim zu ersticken, wissen wir nicht. In diesem schrecklichen europäischen Krieg versagt nämlich nicht nur der internationale Nachrichtenaustausch über Seuchen, sondern auch die Auswandererkontrolle und die Stromüberwachungsstellen können nicht zuverlässig arbeiten.

Kann aber die öffentliche Hygiene in Kriegzeiten nicht so allmächtig eingreifen, wie im Frieden, so ist um so mehr das Hauptgewicht auf die persönliche Prophylaxe zu legen. Jedermann soll in dieser ersten, schwereren Zeit treu auf Posten sein, ein mäßiges Leben führen, sich genau beobachten, hauptsächlich aber die geringste Unpäßlichkeit oder Erkältung nicht vernachlässigen, sondern unverzüglich vorbeugende Maßnahmen treffen bezw. den Arzt rufen.

Groß ist der Einfluß des Klimas und der Temperatur auf die Infektionskrankheiten. Nebelige, feuchte und kühle Tage bedeuten für die Erreger dieser Krankheiten, für die Bazillen, jaft das rechte Wetter, und viele Menschen müssen es leiden.

Die Erkältung aber schafft die Unterlage, setzt die Disposition zu den Infektionskrankheiten.

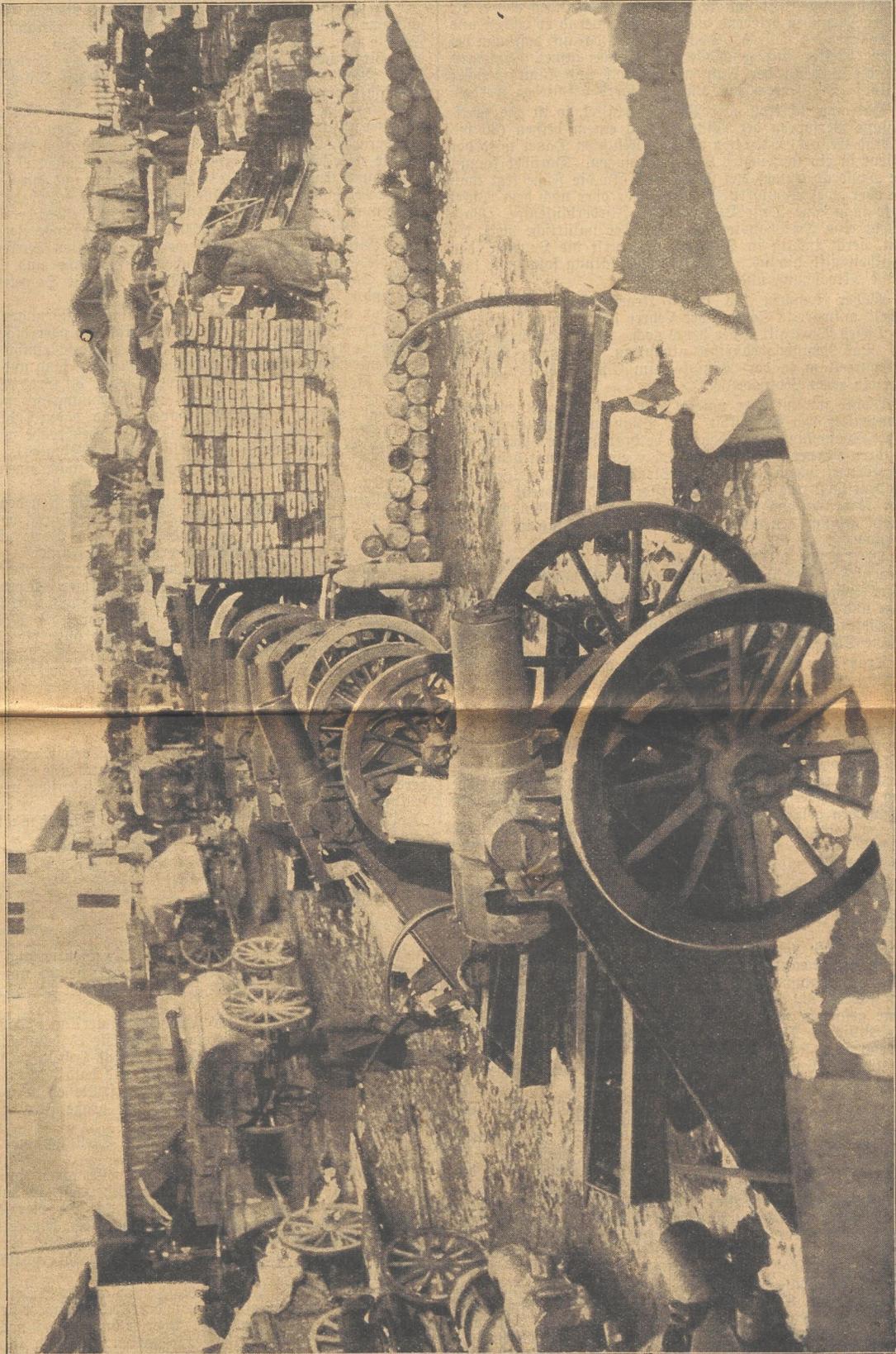
Eine Durchwärmung der Füße z. B. erzeugt bei nicht wenigen Leuten, wenn sie verhindert sind, Strümpfe und Schuhe

zu wechseln, unfehlbar einen Schnupfen. Es entwickelt sich eine Entzündung der Schleimhäute, die in einer leichten Schwellung, Rötung und vermehrten Ausscheidung besteht. Es liegt demnach eine Disposition vor, für die eine anatomische Grundlage vorhanden ist. Indessen die weitere Steigerung der Schwellung und Absonderung, das allgemeine Unbehagen, die Gliederschmerzen, das Fieber usw. — das alles wird durch die nachfolgende Ansteckung selbst hervorgerufen und unterhalten, da die Influenza, Lungenentzündungs-, Diphtherie-, Schweindrüschenbazillen überall sich vorfinden.

Wind und Wetter können wir nicht gebieten, sind ihnen aber auch nicht schutzlos preisgegeben.

Das Sichhartantun ist die Hauptsache.

Am gesündesten sind die, so sich viel im Freien bewegen. Diese Erkenntnis sollen auch die sogenannten Unfälle an sich erproben. Man kann dabei vorsichtig sein, z. B. den hellen, lauen Mittag wählen und sich so warm kleiden, wie man's hat, bezw. wie es der Witterung angepaßt ist. Allerdings dürfen die Kleidungsstücke nicht wie ein Panzer eng am Körper und aneinander, sondern müssen locker aufeinander sitzen. Denn die Kleidung hat nicht die Aufgabe, uns von der Luft abzuschließen, sondern soll nur den Uebergang der Luft an unsere Haut bis zur Windstille abschwächen. Kleidung und Unterzeug, die ganz luftdicht schließen oder zu wenig Luft durchlassen, verwecheln daher die Haut und unterbinden ihre Tätigkeit. Jedenfalls aber bleibe man keinen Tag ganz zu Hause, gewöhne sich vielmehr an Wind und Wetter, um widerstandsfähig zu werden.



Winter-Stimmungsbild aus Serbien: Erbeutete schwere Mörler mit Munition in Krusevac.

Bewegung, Licht und Luft sind die natürlichen Reize, die auf den Menschen lebend wirken, ihn dauernd erfrischen und vor Krankheiten schützen. Doch achte man darauf, daß man bei kühlem Wetter mit geschlossenem Munde atmet. Dadurch wird die Luft in der Nase vorgewärmt und kann mancher Kehlkopf-, Luftröhren- und Lungenkatarrh vermieden werden.

Hat man sich trotz aller Vorsicht erkältet, so ist das zweckmäßigste Verfahren der Widel. Nach einem heißen (36 bis 40 Grad Celsius) Bade von etwa 10 Minuten Dauer wird der Patient in ein lauwarmes Laken geschlagen. Darüber kommt eine Wolldecke, zuletzt das Federbett. An die Füße legt man eine oder zwei Dampfstrümpfe. Kurz vor oder nach dem Widel trinke man eine Tasse Linden- oder Fliederblütentee. Bald entsteht eine Treibhausstemperatur. Der natürliche Koth, die Haut, gerät tüchtig in Schweiß und wirft die Lumpen, das Krankheitsgift, hinaus. Nach der Auswicklung folgt eine lauwarme Abwaschung und Umbettung.

Woher kommen die vielen Krankheiten? „Zähle die Köche!“ antwortete Seneca, der Lehrer des Kaisers Nero.

Dieses Wort gilt leider heute noch. Aber es will sich wenden. Das Revisionsbedürfnis nimmt zu. Die ganze Gesundheit wurzelt ja in der Mäßigkeit im Essen und Trinken, in einer einfachen Lebensweise.

Woher stammt aber unsere Nahrung? Sie ist entweder Pflanzenkost oder Fleischkost. Die Pflanzen wachsen nur dort, wo die Sonne hinkommt; denn sie verbrauchen die Lichtenergie, um ihren Körper aufzubauen. Daher essen wir mit den Feld- und Körnerfrüchten, den Blatt-, Stengel- und Wurzelgemüsen und dem Obst vitale Kraft aus erster Hand, während die tierische Nahrung uns die Kraft aus Umwandlungsprodukten zuführt. Mithin gebührt den ersteren ein bevorzugter Platz in der Ernährung.

Obst! Obst! so schallt es uns jetzt auf den Straßen entgegen. Es ist auch zu wünschen, daß unser Verhältnis zum Obst immer besser werde. Die Physiologen lehren uns, daß die Salze und die Frucht säuren der Äpfel, Birnen, Trauben wie der Steinfrüchte die Eiweißverdauung fördern und das Blut und die Säfte desinfizieren.

Trotz aller Verwarnungen jedoch begegnet man nicht selten Personen, selbst feinen Damen und Herren, die das vom Händler gefaßte Obst gleich unterwegs verschmausen und die Säulen und die Kerne auf die Straße werfen. Muß man letzteres als eine Rücksichtslosigkeit gegen den lieben Nächsten unterstreichen, der durch solche Schlipfrigkeiten zu Falle kommen kann, so schädigen diese Herrschaften durch den Genuß von ungewaschenem Obst zunächst wohl nur sich selbst, können aber durch eine schwere Erkrankung bezw. als Bazillenträger dann auch andern gefährlich werden.

In diesen Kriegszeiten, wo an unseres Reiches Grenzen schlimme Seuchen lauern, ist es überhaupt rätlich, frische Früchte nur gedünstet oder gebacken zu genießen. Insbesondere für Kinder und Erwachsene mit schwacher Verdauungskraft. Nicht minder soll der Genuß von rohen Salaten eingeschränkt werden.

(Professor Emmerich, München, erklärt die Cholera für eine Vergiftung durch freie salpetrige Säure. Den eigentlichen Erregern der Cholera, den 1883 von Koch entdeckten Vibrionen, komme nämlich die Fähigkeit zu, Nitrate (Salpeter) in salpetrige Säure Salze oder Nitrate zu verwandeln und durch gleichzeitige Milchsäurebildung salpetrige Säure daraus abzuspalten. Diese nun ist ein fürchterliches Gift für alles Lebende; denn selbst in der Verdünnung von 1:100 000 tötet sie lebende Zellen sofort. Nitrate in reichlicher Menge aber enthalten Gurken (zumal die Schalen), Rüben, Rettiche, Weiß-, Blau- und Sauerkraut, Salate, Brunnenwasser, Würste, die mit Salpeter versetzt sind.)

Vor allem unterschätze man Verdauungsstörungen, Koliken, Darmkatarrhe nicht, die durch Erkältung oder diätetische Verstöße verursacht werden. Zweckdienlich sind schleimige Suppen, lauwarme Leibumschläge (1 bis 2 Stunden lang und 2 bis 3 mal täglich, eventuell nachts über), sowie 30 Grad Celsius Klüftiere (etwa 1 Liter), welche die Verdauungsorgane von giftigen Zerfallsprodukten befreien und dadurch die anderen Organe entlasten. Nach Diarrhöden verabreiche man sofort ein 20 Grad Celsius Bleibeküftier (ein Weinglas). Tritt nicht bald eine Besserung ein, so zögere man nicht, einen Arzt zu holen.

Allein nichts schädigt in bedrohlichen Zeitläuften den Körper und seine Widerstandskraft so sehr als die Furcht vor Ansteckung. Von der Pest in Bagdad geht das Wort: „20 000 tötete die Krankheit, 80 000 aber erschlug die Furcht.“

Das ganze Geheimnis der Immunität (der Seuchensfestigkeit) indessen besteht in der Reinlichkeit. Unser Körper muß „das liebe Kind“ sein, das wir in Wasser, Licht und Luft baden. Man wasche häufig die Hände, besonders vor jeder Mahlzeit, und spüle nach jedem Essen den Mund und puhe die Zähne. Der Mund ist ja die Eingangspforte des Körpers. Nicht ganz einwandfreies Trinkwasser kochte man ab oder verleihe es wenigstens mit Zitronensäure (eine halbe Messerspitze zu einem halben Liter Wasser) oder Zitronensaft (einen halben Eßlöffel). Man meide Getrorenes und nicht zuletzt den nichtsinnigen Schnaps.

Halten wir die Gebote der äußeren Sauberkeit, unterlassen wir nicht minder die innere Desinfektion durch eine einfach zubereitete Nahrung, so schützen wir uns am sichersten vor Ansteckung.

Dr. G. L. W a s m u t h.

Die Madonna mit den Perlen.

(Fortsetzung.)

Roman von Hans Dominik.

(Nachdruck verboten.)

Im Laufe von zwei Tagen hatte sich das Zimmer von Grund auf verwandelt. Da war aus dem früher so nüchternen Atelier ein Raum geworden, der etwa wie eine kleine Kirche oder Kapelle auf den Eintretenden wirkte, von Anfang alle Sinne gefangen nahm und zur inneren Sammlung nötigte. „William, Du wärest ein brillanter Tapezierer geworden,“ scherzte Eva.

„Gewiß, Evchen,“ lachte William Rose, der gerade auf der höchsten Leiterprosse balanzierte, „wenn es mit dem Kunsthandel nicht mehr ginge, könnte ich mir mein Brot zur Not immer noch als Dekorateur verdienen.“

„Hübsch sieht es ja aus, aber warum Du es eigentlich machst, das verstehe ich nicht,“ meinte Walter Rosen.

William schlug den letzten Nagel ein und kletterte von der Leiter herunter.

„Schön einfach, Walter! Einen edlen alten Rheinwein darf man nicht in einer zerbrochenen Kaffeetasse oder in einem Bierglas servieren. Sonst ist alle Illusion und jeder Genuß zum Teufel. Und unser Bild braucht ebenfalls die richtige Umgebung, wenn es voll wirken soll.“

Dann machte sich der Amerikaner an eine neue Postfendung heran. Da kamen wieder überraschende Dinge zum Vorschein. Eine geradezu raffinierte Staffelei aus tiefbraun gebeiztem Eichenholz, die es gestattete, das aufgesetzte Bild in die verschiedensten Höhen und Winkel einzustellen. Und dann ein wundervoller breiter Rahmen in grünlich schimmerndem

matten Altgold. Ohne aufdringliche Ornamentierung, ohne störenden Glanz, aber doch breit und wichtig genug, um einen sicheren Abschluß des Bildes gegen die Flächen des Raumes zu sichern.

Mit kunstgeübter Hand setzte der Amerikaner das alte Bild in den neuen Rahmen ein und brachte es dann auf die Staffelei. Er begann an den Schrauben und Sebeln zu drehen und zu stellen, trat bald etwas zurück, und bald wieder näher an die alte Leinwand. Und dann verstellte er wieder die seidnen Vorhänge, mit denen er das große Fenster verziehen hatte.

Und dann hatte er endlich die beste Stellung und Lichtverteilung gefunden.

Längst hatte er ja das alte Bild vollkommen gereinigt und nach seinen bewährten Methoden behandelt, so daß die Farben so frisch und lebendig strahlten, wie vor vierhundert Jahren, da sie aus dem Pinsel des italienischen Meisters auf die Leinwand geflossen waren. Aber jetzt erst kam der köstliche Schatz zu vollendeter Geltung. Wie lebendig schaute die Madonna jetzt den Eintretenden an.

Wiederum ging William Rose nun an die Arbeit. Er baute eine neue Draperie, die von der Decke herunter fiel und das Bild vollkommen verhüllte. Aber er brachte auch noch eine starke Seidenschmür an, eine jener starken gedrehten Nördeln, die den Vorhang leicht gerafft hielt und durch einen einfachen Zug ihn ganz zusammenfallen und das Bild frei geben konnte.

Dann kamen wieder Postsendungen an. Ein wunderbares kleines Renaissancestückchen, ein Erzeugnis derselben Periode und Schule, der auch die Madonna mit den Perlen entstammte. Das positierte er vor das Bild und breitete auf leichtfließendem Seidenstoff, der mit der Färbung der ganzen Ausstattung übereinstimmte, den Perleneschild aus. Wieder war die Wirkung eine überraschende. Das lebendige Bild mit dem schimmernden Schmuck dort oben. Und dann der Schmuck in Natur noch einmal davor.

Schritt um Schritt räumte er nun das Atelier von den nüchternen Dingen des Alltags. Alle Dokumente und Papiere wanderten in das Studierzimmer des Schloßherrn. Ein prachtvoller alter Leppich, wieder auf die Färbung des ganzen Raumes abgestimmt, bedeckte den Boden. Ueber den großen alten Tisch flossen kostbare altitalienische Stoffe und nur die alte Kassetten mit den Originaldokumenten fand Platz auf ihm. William Rose ließ sich die Aufstellung seines Fundes etwas kosten. Was dort lediglich als Dekoration und Folie aufgebaut war, hatte selbst einen Wert von Tausenden.

Tage vergingen über diese Arbeiten dahin und der Telegraphenverkehr hörte dabei nicht auf. Aber die Telegramme kamen jetzt nicht mehr aus dem Ausland, sondern aus Deutschland. Auch von Mr. J. C. Brown war eins darunter. Kurz und lakonisch, wie Mr. Brown zu telegraphieren liebte.

Er sei mit dem Automobil unterwegs und wolle sich den Fund einmal ansehen, aber nicht kaufen. William Rose kannte diese Manier. Wenn Mister Brown so telegraphiert, dann tat er es, damit die Besitzer des Bildes frei disponieren könnten, damit sie mit anderen Käufern verhandeln könnten, dann wollte Mister J. C. Brown auch wirklich nicht kaufen.

Trotzdem schmunzelte William Rose, als er das Telegramm erhielt.

„Selber kaufen brauchst Du auch gar nicht, alter Junge. Die Hauptfrage ist mir, daß Du überhaupt da bist,“ brummte er vor sich hin und wenn er nicht gerade ein halbes Duzend Tapezieremägel zwischen den Rippen gehabt hätte, hätte er sicher das Yankeeoodle gepiffen.

In jedem Falle beschloß William Rose die Person Browns auf seine Weise zu benutzen, und er richtete seinen weiteren Telegraphenverkehr danach ein. Mister J. C. Brown war „eingereicht“ in das große Spiel, wie Rudyard Kipling einmal in einer seiner indischen Geschichten sagt, ohne selbst etwas davon zu ahnen.

Und dann kam ein Morgen, an welchem William Rose noch früher als sonst auf den Beinen war.

„Heute, Walter, werden wir den ersten ernsthaften Schlag führen. — Wenn er gelingt, ist unsere Arbeit morgen zu Ende.“

Um die Frühstückszeit fuhr ein schöner schwerer Kraftwagen die Rampe vor dem Schloßchen herauf. William Rose hatte das Auto erwartet und half dem einzigen Insassen, J. C. Brown, aus den Postkern. Kräftig betrachtete der Amerikaner das Schloßchen und die Umgebung.

„Well, Mister Rose, hier habt ihr also das Kleinod gefunden. Netze Gegend das, wo solche Schätze noch verborgen liegen.“

Und dann war Mister Brown auf der großen Diele und lernte Walter Rosen kennen und Frau Clara und Eva Rosen, die Braut seines alten Geschäftsfreundes.

Mister Brown sollte erst ein Frühstück einnehmen. Aber er hatte keine Ruhe dazu. Erst das Bild und dann den Lunch, dekretierte er energisch.

Nun saßen William Rose und Mister Brown vor der Madonna mit den Perlen. Der Amerikaner verstand etwas von der Kunst und von Kunstwerten. Wohl eine Viertelstunde hindurch sprach er kein Wort, sondern ließ schweigend dieses Meisterwerk auf sich wirken. Dann erhob er sich.

„Schade! Verdammt schade, Mister William. Aber die Sache geht über mein Budget. Fast könnte man schwanzend werden. Ich kalkuliere, ihr werdet es nicht billig aus der Hand geben.“

„750,“ erwiderte William trocken.

„Well, so ungefähr dachte ich. — Wünsche Ihnen viel Glück bei Morgan oder Rockefeller. Jetzt wollen wir lunchen.“

Und dann saß Mister J. C. Brown im Kreise der Rosen'schen Familie und trank, da es heller lichter Tag war, nur Selterswasser, wie es einem richtigen Amerikaner zukommt, und hielt trotzdem eine wunderschöne Rede auf das junge Brautpaar, die auch bei altem Rheinwein kaum hätte schöner sein können, und holte schließlich eine Brosche in Form eines achtfachigen mit Diamanten besetzten Sternes hervor, die er als sein Verlobungsgeheimnis darbot.

William Rose aber hatte kaum Zeit, gebührendermaßen zu danken, denn die Zeit des Mittagsganges war herangekommen und William Rose hatte heute noch andere Geschäfte. Als der Zug einlief, stand ein schönes Gespann am Bahnhof. William Rose hatte für alles gesorgt. Er zeigte seine Qualitäten als Manager in glänzendstem Lichte. Mit der Routine des erfahrenen Geschäftsmannes nahm er die beiden typischen Amerikaner in Empfang und geleitete sie in das Schloß.

Die Ankömmlinge sprachen nur gebrochen deutsch und so war es natürlich, daß William Rose die Unterhaltung von Anfang an in englischer Sprache führte. Walter Rosen war zwar einen Augenblick hinzugezogen und bekannt gemacht worden. Aber da er das Englische nicht beherrschte, mußte er sich auf die Rolle eines Statisten beschränken. Sobald es ging, ließ ihn der geschäftsgewandte Bruder wieder abtreten. Und zwar durch eine Tür, die zum Speisezimmer führte. Dienstfertig machte William Rose dabei den Portier und geflissentlich hielt er die Tür so lange und so weit offen, daß seine amerikanischen Gäste Gelegenheit hatten, Mister Brown in seiner ganzen Größe zu betrachten.

„Ich denke, um drei Uhr spätestens werden wir fertig sein, vielleicht aber auch schon um zwei Uhr. Galtet jedenfalls ein ordentliches Mittagessen vorrätig.“ Hüfterte er dabei seinem Bruder zu. Dann ging er mit den beiden Amerikanern in das Atelier.

Das war um ein Uhr.

William Rose kannte den einen der Ankömmlinge, Mr. Johnson, schon von New-York her, als den Vertreter und Bevollmächtigten Morgans, und hatte dort manches Geschäft mit ihm abgeschlossen. Der andere, Mister Phillips, kam als Sachverständiger mit. Man machte es sich in dem Raum auf den alten Renaissanceesseln bequem. Mister Johnson öffnete seine Aktenmappe und entnahm ihr die wichtigsten Preisnotizen über das Bild.

„Well, Mister Rose, wir haben alle Mitteilungen über die Geschichte des Bildes beisammen. Wollen Sie uns bitte die authentischen Unterlagen dafür zeigen.“

William Rose schlug die alte Kassetten auf, in welche er die Dokumente wieder so eingeordnet hatte, wie sie gefunden worden waren.

Mister Phillips machte sich mit der Lupe an die Untersuchung. Er studierte die Originale und prüfte ihre Entzifferung.

„Well, Mister Rose, die Unterlagen sind echt. Wo ist das Kollarium?“

William Rose warf scheinbar achtlos ein Seidentuch von einem Tischchen. Da schimmerten die Perlen in ihrem feuchten warmen Glanz.

Die Amerikaner konnten einen Ausruf der Ueberraschung nicht unterdrücken, so sehr sie sich auch als kluge und energische Kaufleute in der Gewalt hatten. Sie waren in der Meinung hierhergekommen, daß der Schmuck wohl nur ein unbedeutendes Anhängsel des Bildes sei, daß sie sicherlich als Zugabe mitbekommen könnten. Und nun sahen sie ein Kollier, welches selbst in der verwöhnten Welt „der Vierhundert von New-York“ berechtigtes Aufsehen machen mußte.

Wohl fünf Minuten ging der Schmuck zwischen den beiden Amerikanern von Hand zu Hand. Dann legte ihn William Rose wieder auf das Tischchen.

„Well, Mister Rose, nun haben Sie nach diesen Angaben auch das Bild gefunden,“ fuhr Mister Johnson fort. „Aber ich muß Ihnen gleich sagen, daß der Preis dafür ein unerhört hoher ist. Ich glaube nicht, daß Mister Morgan geneigt sein wird, 750 000 Dollar dafür anzulegen.“

William Rose zuckte die Achseln.

Mister Johnson, ich kenne Sie als Bevollmächtigten von B. M. und habe daher in diesem Falle erst gar nicht nach Ihrer Vollmacht gefragt. Aber ich darf doch selbstverständlich voraussetzen, daß Sie unbedingte Vollmacht haben. Sonst hätte unsere Unterhaltung wenig Wert.“

Mister Johnson wandte sich unbequem auf seinem Sessel hin und her. Es war wieder einmal die alte Geschichte. Natürlich hatte er bis zu der von Rose geforderten Summe unbedingte Vollmacht mit dem Unterauftrag selbstverständlich, so billig wie möglich zu kaufen. Was er sparte, war zu beträchtlichem Prozentsatz sein eigener Gewinn.

Aber ebenso natürlich wußte William Rose das ganz genau. Und Mister Johnson wußte, daß William Rose das wußte. Und William Rose wiederum wußte, daß Mister Johnson wußte, daß William Rose ganz genau wußte . . . uhm. in infinitum. Aber in jedem Falle war das Mister Johnson nicht angenehm.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinnütziges

Hygienische Winke. Beobachte stets die größte Vorsicht beim Durchsuchen alter Kästen, Bücher oder Briefschaften. — Du wunderst Dich oft, daß Dich nach dem Durchstöbern derselben eine heftige Influenza oder ein kräftiger Schnupfen befällt. Der Ursprung solcher Erkrankungen ist sehr leicht zu erklären. Die leider oft genähten Finger kommen mit den Schleimhäuten in Verührung und übertragen die schädlichen Bazillen, die in den verstaubten, verschmutzten Bodenhiitern reichlichst lagern. Im Jahre 1911 grassierte bei den Gerichtsschreibern des Teller Gerichts ganz plötzlich eine an Genickstarre erinnernde Erkrankung, die glücklicherweise nur einen Todesfall zeitigte. Nach langem nutzlosen Durchforschen wurde endlich festgestellt, daß die Krankheitserreger in einem vom Boden herabgehoblen Aktenbündel saßen, das nun natürlich schleunigst desinfiziert wurde.

Gegen hartnäckige Verstopfung ist der Schotentee als unschädliches und selbst bei langjährigen Leiden warm zu empfehlendes Mittel zu nehmen. — Er ist nicht zu kochen, sondern 24 Stunden vor dem Gebrauch kalt aufzusetzen. Jedesmal sind zwei Schoten zu nehmen. Abends getrunken, wirkt er morgens ohne jeden Schmerz sicher.

Wer an eingewachsenen Nägeln leidet, versäume niemals seine Nägel in einem nach innen gelegten Bogen zu schneiden. Die beiden Enden dieser Nägel müssen spitz nach außen hinausstehen und es werde stets ein kleines Flöckchen Watte, weil Ninnen zu sehr drückt und ausgezupfte Charpie sich zu sehr zusammendrückt, unter die Enden geschoben, damit der Stiefel oder Schuh keinen Druck und damit eine Entzündung hervorrufen kann.

Verhärtetes Ohrschmalz entferne man durch Einspritzen mit heißgemachtem bestem Öl. Es muß sehr vorsichtig geschehen. Nach Erfahrung ist aber der Arzt dazu nicht nötig. — Ohrschmalz in Massen beeinträchtigt oft genug die Hörkraft.

Bei Sehnergerrungen ist Ruhe zu empfehlen und dann später

ein fester Stiefel, der dem Fuß einen Halt gibt. Massagen werden ebenfalls mit bestem Erfolg angewendet. Dabei ist aber zu beachten, daß das unsystematische Hin- und Herreiben kaum einen Zweck haben kann. Allein das regelmäßige, nach einer Seite hin ausgeführte Streichen, bei dem die Hand sanft einzusetzen ist, bringt Hilfe.

Schwartenkartoffel. In jeder Häuslichkeit gibt es von Schinken und Speck Schwarten, die oft genug achtlos herumliegen und vertrocknet und unschmackhaft geworden, einfach fortgeworfen werden. Man kann mit ihnen ein wohlschmeckendes Mittagsgewicht auf folgende Weise bereiten. Nachdem sie scharf überweilt sind, werden sie in Würfel geschnitten und mit einer Handvoll weißer Bohnen, einer Handvoll Mohrrüben und etwas Weißkohl mit dem nötigen Wasser und wenig Salz eine Stunde gekocht. Danach ist ein Teller würfelig geschnittener roher Kartoffeln anzufügen und zuletzt entweder viel grüne kleingehackte Dill oder Petersilie zu untermischen. Zwei gelbste gute Bouillonwürfel erhöhen die Lieblichkeit des Geschmacks bedeutend.

Woher stammen unsere Zimmerblumen? Die anmutige Fuchsia schmückt wild die bergigen Waldungen in Mexiko, Peru und Chile. Die sehr dekorative Pelargonie ist dagegen ein Kind des „schwarzen“ Erdteils und erreicht im Vorgebirge der Guten Hoffnung eine ganz respektable Höhe. Die Kamelie ziert die Wälder und Heiden Japans und Chinas als Strauch bis zu 12 Meter Höhe. Die Myrte kommt schon wild wachsend in Südeuropa vor. Die Azalee, der Oleander, die Glorioja und die Hortensie sind aus Indien zu uns gekommen, während die Heimat der Vanille (Heliotrop) Peru, die des Korallenbäumchens die Insel Madeira ist.



Ein französischer Angriff bricht vor den Drahthindernissen zusammen. Nach einer Zeichnung von Woitaschki.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Postgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Botanikblätter — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Zeitzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzverpflichtung ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Selzgrube 8. —

Nr. 31.

Sonntag den 6. Februar 1916.

42. Jahrg.

Das Luftschiff „L. 19“ in der Nordsee mit der ganzen Mannschaft verloren gegangen. — Russische Truppen an der schwedisch-finnischen Grenze. — Der Fall „Appam“ zugunsten Deutschlands entschieden. — Erfolge einer österreichisch-ungarischen Kreuzerguppe an der italienischen Ostküste.

Unsere Zeppeline.

In Paris und London ist man sich einmal von Herzen einig — in der Wut über die erfolgreichen Angriffe unserer Zeppeline. Mit dem Gefesse unserer Zeppeline über die „Barbarei“ dieser Luftangriffe braucht man sich nicht aufzuhalten, sie sind ebenso dumm wie ohnmächtig. Paris ist eine Festung, und die englischen Küstenstädte sind teils besetzt, teils stehen in ihnen Fabriken, in denen die Munition und andere Kriegsmaterialien gegen uns angefertigt werden. Wir Deutschen sind nicht so dumm, zu glauben, unsere Gegner würden sich auch nur einen Augenblick befinnen, die offene Stadt Eisen in Brand zu legen, um die Kruppischen Werke zu zerstören — wenn sie es nur könnten. So ärgern sich unsere Feinde auch fast weniger über den positiven Schaden, den unsere Luftkreuzer anrichten, als darüber, daß sie durch diese kühnen Luftüberfälle ihre Überlegenheit über die Luftflotte der Gegner beweisen haben, und daß die Gegner einsehen, daß sie keine Mittel zur rechten Abwehr haben, wenn sich die deutschen Zeppeline durch die Luft wiederholen und vermehren. Und daß das geschieht, und wir wissen wir Deutschen und fürchten unsere Feinde. Sie wissen, daß wir da noch eine Waffe in der Hand haben, die wir bisher nur mit einer gewissen Zurückhaltung geschwungen, die wir aber stoßbereit halten.

Daß sich unsere Luftfahrzeuge immer aufs neue als glatt überlegen zeigen, geben unsere Gegner, der Not gehorhend und durch die Tatsachen gezwungen, zu. Sie mußten erst kürzlich zugestehen, daß unsere Kleinluftfahrzeuge denen der Gegner vielfach überlegen sind, und jetzt müssen sie anerkennen, daß sie nicht in

bemerkte der Marinechriftsteller Schloß, die Zurücklegung einer Strecke von mehr als 1000 Kilometer durch deutsche Zeppeline sei eine Leistung, die einen glänzenden Beweis bilde nicht nur für die hervorragende Fähigkeit der Besatzung, sondern vor allem auch für die ganz besondere Qualität von deutschen Motoren. Das „Neue Wiener Tageblatt“ weist darauf hin, daß die deutsche Luftarmee auf drei verschiedenen Kriegsschauplätzen innerhalb 48 Stunden Offensiven unternommen habe, wie sie in gleicher Großartigkeit noch niemals durchgeführt worden seien. — Und so ist's! In gleicher Großartigkeit wurde noch niemals etwas durchgeführt! Unsere Feinde aber haben das berechtigte Angstgefühl, daß diese großartige „Luftoffensive“ nur der Anfang einer noch großartigeren bilden werde. Wir Deutschen aber schauen noch zuversichtlicher in die Zukunft als bisher.

Der Weltkrieg.

Kühne deutsche Taten

haben in den letzten Tagen die Aufmerksamkeit und die — freudige oder widerwillige — Bewunderung der Welt erweckt. Die Zeppelinfälle über Paris, London und das englische Inlandgebiet haben die Überlegenheit des deutschen Luftflugwesens in außerordentlichem Maße betätigt. In ohnmächtigem Grimm müssen die Feinde zusehen, wie wehrlos sie gegenüber den deutschen Angriffen aus der Luft sind. Nicht minder impopular mußte die kaum glaubliche Geschwindigkeit mit dem englischen Dampfer „Appam“ wirken, der als Priße mitten durch das Atlantische Meer zwischen all den „seeberührenden“ englischen Kriegsschiffen hindurch bis in einen amerikanischen Hafen geführt wurde. Dieser wegen Seemannsrecht erlangte nicht eines prächtigen humanen Beleges, und überall, wo noch — trotz aller englischen und französischen Verleumdungen und Beschäftigungen — natürlicher Sinn für männliches Vorgehen, für jede kriegerische Streiche vorhanden ist, wird man mit einem Gefühl sympathischer Anteilnahme von dem überreichenden deutschen Unternehmen Kenntnis erhalten haben. Und nicht minder wird man erstaunt gewesen sein über die Befähigung des kleinen Schiffes „Möve“, das mitten auf der See eine Reihe von englischen Schiffen versenkte und damit aufs neue bewies, wie mächtig es mit der englischen Seeberühmung bestellt ist. Wir Deutschen können stolz sein auf unsere Luftschiffe und auf unsere Seeleute, die die echt deutschen Charaktereigenschaften in vorbildlicher Weise zur Geltung bringen, die in dem Sprichwort niedergelegt sind: Erst wagen, dann wagen!

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Der Feind ist nur auf dem Schlachtfeld zu besiegen.

Wie aus Rom gemeldet wird, wendet sich das Blatt „Italia“ gegen die mit der Wahrheit im Gegensatz stehende Kriegsberichterstattung der oberveränderlichen Presse und sagt u. a.: Brland kommt nicht nach Rom, um sich dort mit den leitenden Persönlichkeiten über ein neuerliches Vorgehen zu besprechen, sondern weil der Bierverband eine Niederlage nach der anderen erleidet. Lächerlich ist die Hoffnung auf eine Erschöpfung des Feindes. Der Feind ist nur auf dem Schlachtfeld zu besiegen. Nur so ist der Sieg zu gewinnen.

Der Berichterstatter der „Frankf. Ztg.“ in Cetinje hatte eine Unterredung mit dem dort eingetroffenen Albanerführer Prenk Bibdoda, der erklärte, die großen Leistungen der österreichisch-ungarischen Armee in Serbien und Montenegro übten einen gewaltigen Eindruck

in Albanien aus und hätten die Albaner zu der Überzeugung gebracht, daß den

entschiedenen Sieg im Weltkriege die Mittelmächte bevorzugen

werden. Demgemäß wolle Albanien nichts mehr von Italien wissen. Es gab Pascha verlor den Boden und hat mit Ausnahme einiger Hundert bezahlter Leute keine Anhänger mehr.

Die Kämpfe in Albanien.

Der österreichisch-ungarische Seeresbericht

lautet: Die in Nordalbanien operierenden k. u. k. Truppen haben Krutja besetzt und mit ihren Spitzen den Sidm-Kluz erreicht. Lage in Montenegro unverändert ruhig.

Griechenland und der Bierverband.

Die französische Behörde

hat das Achilleon verriegelt lassen. Die fertigen Anflüge wurden in den Nebengebäuden untergebracht. Das „Tageblatt“ meldet: Nach Pariser Meldungen haben die

Verbindeten die Besetzung der Insel Kreta in Angriff genommen. Es fanden bereits an mehreren Stellen der Insel Landungen von Marineabteilungen statt.

Zur entwürdigenden Behandlung Griechenlands.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Mailand: „Auktofe Slowa“ stellt italienischen Mächten zur gleichzeitigen Veröffentlichung eine Unterredung seines Korrespondenten in Athen mit dem griechischen König zur Verfügung. Danach drückte König Konstantin erneut seine Erbitterung über die ungerechtfertigte Verletzung der Hoheitsrechte und der staatlichen Würde Griechenlands aus und betonte, daß er und das ganze griechische Volk auch jetzt noch im nationalen Interesse den Krieg vermeiden wolle. Die Entente rüde sich für seine Weigerung, am Kriege teilzunehmen, und gebrauche nicht, sondern mißbrauche ihre Seeberühmung. Endlich hat der König: Das griechische Schicksal soll noch in der Schwebe ruhen, ohne zu rotten, und soll gezogen werden, wenn die Entscheidungsfunde des Hellenismus schlägt.

Eine provisorische Regierung in Saloniki unter Venizelos.

Zuverlässige Nachrichten aus Saloniki bestätigen, daß die bereits gemeldete Reise des früheren Ministerpräsidenten Venizelos dorthin erfolgte, weil er für seine persönliche Sicherheit fürchtete, und dann auch, weil er dort seine Verbindung mit den Bierverbandsmächten ungehindert fortsetzen konnte. Mit allen Einzelheiten wird berichtet, daß er feste Verbindungen mit den Generalen Entlands und Frankreichs für den Fall traf, daß König Konstantin im Verlaufe der beschlossenen weiteren Vergeltung und Erschließung energische Schritte gegen den Bierverband unternehmen sollte. In allen diesen Fällen soll Saloniki zum Mittelpunkt der griechischen Oppositionellen gemacht werden und dort eine provisorische Regierung unter der Leitung Venizelos' eingesetzt werden. Er findet beim Bierverband offene und reifliche Unterstützung für alle seine Pläne.

Die Kämpfe an der Westfront

Warum Frankreich nicht siegt.

Der „Radical“ stellt fest, daß Frankreich trotz aller Aufopferung und trotz des Mutes seiner Soldaten nicht siegt. Die Deutschen seien in Noyon, ihre Zeppeline bombardieren Paris, die Lage in Saloniki sei schlecht, die Österreicher besetzen Albanien, die Russen seien weit hinter ihrer Grenze in die Verteidigung gedrängt und die Lage auf dem Balkan werde täglich ungünstiger. Warum haben wir Deutschland noch nicht geschlagen, trotz aller Hilfsmittel, die uns zur Verfügung stehen? ruft der „Radical“ aus. Weil, so erklärt das Blatt, unsere Regierung arm ist und die Leiter

